

## Werk

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1785/87

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0002

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0002|LOG\\_0023](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0002|LOG_0023)

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

# I.

H. Matth. Marcard (R. Grossbritt. Hof-med. zu Hannover) Beschreibung von Pyrmont II B. Leipzig. 1785. 355 S. gr. Octav.

**S**o wie der erste Band dieses reichhaltigen Werks bey weitem nicht etwa blos für namentliche Pyrmont Kur-Patienten geschrieben ist, sondern jedem gesunden Kopfe lehrreiche Unterhaltung gewährt: so ist hier dieser zweyten bey weitem nicht etwa nur denjenigen Arzten zu empfehlen, die gerade wissen möchten ob sie einen ihrer Kunden so eben gen Pyrmont schicken sollen; sondern wir halten ihn überhaupt für eines der instructivsten, und jedem lehrbegierigen denkenden Arzte unentbehrlichsten Werke, die seit geraumer Zeit erschienen; da es zumal im dritten Buche, welches von denjenigen Krankheiten handelt, bey welchen der Gebrauch des Pyrmont Wassers von wahrem Nutzen ist, einige der wichtigsten und doch bisher

sehr vernachlässigten Kapitel der allgemeinen Pathologie mit einer Gründlichkeit und Klarheit behandelt die für ähnliche Arbeiten in diesem Fache zum Muster dienen kann.

Die allgemeine Pathologie ist die Philosophie der ganzen ausübenden Arzneywissenschaft. — Sie ist das Schiboleth wodurch sich der wahre Arzt vom practicirenden Empiriker unterscheidet, als welcher freylich auch wohl eine Gelbsucht oder einen Tripper erkennt und ein Mittel dagegen aus seinem Drakel von Receptbuch aufstellen kann; es aber verlassen ist, sobald er an die allgemeinen Schwachheiten und Krankheiten stößt, die nicht so den auf den ersten Blick leserlichen nosologischen Stempel an der Stirne führen, auch nicht mit eins mal im vollen Geleite aller ihrer unverkennbaren Zufälle einherziehen, sondern die nur ganz langsam und unmerklich sich einnisteln und die Lebenskräfte so allgemach untergraben, daß sie dem ungewohnten und ungeübten Auge nicht eher recht sichtlich werden, als bis sie die Gesundheit meist unwiderbringlich schon zerrüttet haben.

Nun von der Art sind vorzüglich die fünf großen allgemeinen Uebel, die selbst Krankheit sind, und wieder zur Quelle unzähliger anderer werden

werden, und deren lehrreiche Behandlung einen großen Theil in dem vor uns liegenden zweyten B. des Marcardschen Werks einnimmt. — Die Schwäche nehmlich oder die erschlafte Constitution: — die Stöckungen in den Eingeweiden des Unterleibes: — die Blutanhäufungen im Unterleibe: — die Schärfe in den Sästen: — und die fränkliche Reizbarkeit.

Die erstere, die allgemeine Schwäche der festen Theile überhaupt oder erschlafte Constitution, (Atonia, fibra laxa) unterscheidet er im IIIten Kap. genau von der besondern sogenannten Nervenschwäche. Oft sind zwar beide mit einander verbunden: oft ist die letzte nur Folge der ersten, aber in sofern von einander unabhängig, daß vollkommen die eine ohne die andre seyn kann. Jede erfordert ihre ganz eigne, gänzlich von der andern verschiedene und doch in Deutschland und England oft vermengte Behandlungsart. Die stärkenden Mittel, wie besonders der Pyrmontsche Brunnen, die der allgemeinen Atonie sehr angemessen seyn können, wären bey der eigentlichen Nervenschwäche — unbedingt gegeben — sehr am unrechten Orte, als welche nur, wie es die Französischen und Schweizer-Arzte richtig einsehen, ganz allgemach, durch äußerst sanfte Mittel,

vor allem aber durch eine äußerst strenge Diät gesoben wird.

Eben so sorgfältig unterscheidet der Hr. Hofmed. im IVten Kap. die Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, zumal in der Leber, von der Anhäufung in den größern Blutgefäßen derselben, besonders im System der Pfortader, die insgemein zugleich nebst jenen mit dem gemeinschaftlichen Nahmen von Infarctus belegt werden.

Vtes Kap. Die Blutanhäufungen im Pfortadersystem sind ehemel (wie wir im vorigen St. S. 92. angemerkt) noch mehr verkannt worden. Die Hämorrhoiden und das sogenannte Blutsbrechen (morbus niger) waren fast die einzigen Arten derselben, die man anerkannte, da doch außerdem, besonders die Gefäße des Magens, der dicken Därme und der Gebärmutter (— am meisten wegen der Ungleichheit ihrer Repletion nach der abwechselnden Fülle oder Leere dieser Eingeweide —) dieser Congestion überaus häufig unterworfen sind.

Wichtige Erinnerungen gegen das unglückliche Stahlische Vorurtheil von der eingebildeten wohlthätis-

gen Heilsamkeit der Hämorrhoiden überhaupt; die noch so viele Aerzte für eine Reinigung der Natur ansehen, und dieselben, statt ihren Ursachen entgegen zu arbeiten, vielmehr mit treibenden Dingen, lac sulphuris, Aloë, Saffran &c. zu befördern trachten.

Ein merkwürdiges Beispiel von schleunigem Tod aus plötzlichen Blutanhäufungen, die auf vorgängige vieljährige Hypochondrische Angstlichkeit erfolgte. Der Kranke hatte eines Nachmittags die sonstige Angst, Bedrückung und Schmerzen äußerst heftig, mit Angstschweis, kleinem unordentlichen Puls &c. und fiel mitten unter diesen Zufällen plötzlich an Hrn. M. Seite unter Convulsionen todt nieder. Bey der Leichendöffnung fand man die Gefäße des Magens, besonders aber Leber und Milz, von Blute strohend. „Gesetzt“, fragt der V. hiebey. — „dies war die Folge eines Krampfs, folglich einer Nervenschwäche, hilft man alsdann solcher Schwäche auch wohl durch die gewöhnlichen Nervenstärkenden Mittel, Stahl und China ab?“

Wie man diese Art von sogenannter Hypochondrie von derjenigen die aus Mobilität des Nervensystems entsteht ( — und die von den drey

großen Hypochondriken Flemyn, Whytt und Ritter so treu beschrieben worden — ) genau unterscheiden müsse, da jede derselben ihre so ganz verschiedene, der andern fast gerade entgegengesetzte, Behandlungsart erfordert. Die letztere nemlich stärkende Arzneyen, nahrhafte Diät &c.: jene aber kühlende, verdünnende auflösende Mittel; die Molken, die feinen Salze, Weinsteinrahm &c., und vor allen den anhaltenden Gebrauch der Kämpfischen Bideral- Elyssire: — und nun erst, nach solcher Vorbereitung, der Pyrmonter Brunnen; der ohngeachtet seiner auflösenden und verdünnenden Kräfte, doch für den Anfang zu sehr stärkt und treibt, so daß er sogar Hämorrhoidal- fluß oder Blutspreyen erregen kann: so wie er hingegen selbst nach vorgängiger Hämorrhoidal- Disposition, Blutspreyen &c. wenn dieses anders aus solchen Congestionen entstanden, zu seiner Zeit äußerst wirksam seyn, und die zurückgebliebenen Krämpfe, Schwäche, Missfarbe &c. glücklich heben kann. Die schleimichsten Hämorrhoiden hält Hr. M. ihrer Natur nach dennoch von den blutigen völlig verschieden. —

Vites Rap. Ueber die so oft bestrittne und verfochtne, bald ganz geläugnete bald übertrieben behauptete Schärfe in den Gästen. Sie sey doch in

in solchen Fällen unleugbar wo Haut-Ausschläge oder alte fliessende Schaden mit Nerven-Zusäßen u. a. Beschwerden abwechseln, die sich verlieren sobald jene in Gang kommen, und hingegen wiederkehren wenn jene zurücktreten. Nun und eben dahin gehören die Verkältungs-materien und ähnlicher Stoff der so lange er den Säften beygesmischt ist, Reiz verursacht, der hingegen bey dessen Auslerung schwindet, und v. v. — So können auch Gicht-materie im Blute herumschwimmen ic. Solche Schärfe seyen die unerschöpfliche Quelle so unzähliger Nervenübel — zumal derjenigen, die man insgemein Nervenkrankheiten ohne Materie nennt; die Quelle aller Arten von Krämpfen, Gemüths-schäräche ic.

Die Wirkung der Gesund-Brunnen, besonders des Pyrmonters, auch als Bad in diesen Schärfen und den dadurch verursachten Ausschlägen. — Zugleich aber auch gegen das Vorurtheil als ob man, um nun das Blut recht zu versüßen, eine mächtige Menge Brunnen einzufüllen müsse, etwa nach dem Sprüchwort: viel hilft viel.

VIItes Kap. Das weite Gebiethe eines der traurigsten Übel, der kränklichen Reizbarkeit (was Gaubius geradezu irritabilitas nannte)

woran sich die Gesunden so oft versündigen, die ihren schwächeren Mithräubern diese jammervollen Leiden, noch oben drein zur Affection anrechnen.

Beyläufig ein Wort von den Lebensgeistern. Ohne sie weder zu vertheidigen noch zu verwerfen, meynt der V. nur, daß man daraus, daß man keine Canäle in den Nerven entdeckt, doch nicht auf das Nichtsenn des Nervensaftes oder der Lebensgeister schließen sollte! und daß ein solches Fluidum doch wohl für solche sichtliche Canäle viel zu sein seyn müste.

Von der widrigen ungereimten äußerst nachtheiligen Behandlungsart zu welcher der Ausdruck Nervenschwäche oft verleitet hat: da man sie mit der oben gedachten Atmung vermengt und ihr so wie jener mit stärkenden zusammenziehenden Dingen begegnen zu müssen gemeynt hat! Beide können freylich wie schon gedacht zuweilen mit einander verbunden, eins die Ursache des andern, und so auch zuweilen die stärkenden Mittel ganz passend seyn. Aber diese wenigen Ausnahmen müssen sehr sehr genau unterscheiden werden.

In den gewöhnlichen Fällen hingegen passen blos besänftigende herabspannende Mittel, lauliche Wärme,

der, Mollen, Eselsmilch &c. zuweilen überlässe: in sehr vielen Fällen die Vitriolsäure &c. aber nicht Opium und andere dergl. freylich für eine zeitlang auch deprimirende Mittel, die aber von einer andern Seite dann desto bestigere Bewegungen im Körper hervorbringen. — Den blos atonisch erschlafften Kranken ist die heitere kalte Luft so stärkend, daß hingegen den reizbaren Kranken feuchte erschlaffende Luft, Erleichterung schafft, und warmes erschlaffendes Getränk, gerade am besten bekommt. "Wer will denn nun noch sagen" — fragt der Verf. — "daß warme Getränk sey bey der sogenannten Nervenschwäche immer schädlich? man wird mich nicht bereden, ein Mittel nachtheilig zu halten, was Schmerz und Krämpfe wegnimmt und den frohen Muth wiederherstellt." —

In der Folge wenn nun die Empfindlichkeit durch jene Mittel herabgesunken ist, kann dann auch solchen Kranken der Pyrmonter Brunnen sehr heilsam seyn, wenn er auch gleich bey Anfang des Gebrauchs einen Aufruhr zu erregen scheinen sollte.

Ein eignes wichtiges Kap. enthält Rückblicke auf die im vorhergehenden abgehandelten Ursachen vieler Krankheiten, und auf die Complicationen  
dersel-

derselben. Solche Complicationen sind der Pro-  
birstein des praktischen Judicis, wo nur der  
Scharfblick des Arztes entscheiden muß, welche  
Ursache bey dem complicirten Zustand die wich-  
tigste sey, und welche zuerst angegriffen werden  
müsсе. "Aber gar viele Aerzte" — sagt Hr. M.  
— "achten noch zu wenig auf die Ursachen der  
Krankheiten. Durch üble Anleitung oder durch  
die Disposition ihres Kopfes hängen nur allzu-  
viele theils an specificis und behandeln also die  
Krankheiten nach den Namen, theils an den Sym-  
ptomen, und das giebt die ungründliche Pallias-  
tivcur."

Die detaillierte Krankengeschichte eines Frauens-  
zimmers deren jahrelang durch äußerste Irritabilis-  
tät, Congestionen nach dem Unterleibe ic. zer-  
rüttete Gesundheit erst durch anhaltenden Ge-  
brauch der schmelzenden auflösenden Mittel, und  
dann des Pyrmonters Brunnen aufs glücklichste  
und vollkommenste wiederhergestellt ward.

Und zum Contrast eine andere — mit gleichem  
Anfang aber sehr ungleichem Ausgang, weil man  
da gleich, dem Schlendrian gemäß mit Stahlcur,  
und auch mit dem Pyrmonters Brunnen, aber ohne  
Vorbereitung, angefangen hatte. — Die Kranke  
leidet

leidet nun seit 15 Jahren alles, was sich von einer solchen Behandlung erwarten läßt.

Die folgenden Kap. beschäftigen sich mit den einzelnen Krankheiten, und zwar zuvorberst mit den Nervenübeln, besonders mit der Hysterie und Hypochondrie — dieser Hydra, dieser Welt voll Schrecknissen und Elend, wie sie der B. aus eigner Erfahrung nennt, und wider welche er — eben auch aus eigner Erfahrung, sehr passende Rüthe giebt. Zumal den — daß man immer zuerst suchen sollte, die wahre reizende Ursache, sie sey moralischer oder physischer Art, zu entfernen, oder die allzugroße Reizbarkeit zu mildern, und dann erst die eigentlichen Zufälle, die dann oft nur noch aus übler Gewohnheit der Nerven fortzuhören, durch Nervenmittel zu heben.

Unter diesen letztern behauptet der Pyrmonter-Brunnen, zur rechten Zeit gebraucht, eine vorsätzliche Stelle, wie der Vers. eben durch sein eigenes Beispiel lehrt, da er nach anhaltenden und manichfältigen Leiden dieser Art, die erste Erleichterung durch einen langen Aufenthalt in Pyrmont fand.

Vom großen Nutzen des Pyrmonter-Brunnen und Bades in Lähmungen — namentlich in denjenigen, welche auf heftige Coxiken folgen.

Seine

Seine allgemeine entschiedne Würksamkeit in gichtischer und rheumatischer Disposition, indem er die Erzeugung der Materie mindert, ihre Hestigkeit mäßigt, wenigstens die Paroxysmen in Ordnung hält, und ihren bedenklichen Anomalien vorbeugt.

Die schenkbare Nehnlichkeit, die solche gichtische Zufälle mit der Hypochondrie haben, und die zu dem voreiligen Fehlschluß verleitet hat, als ob die Nervenkrankheiten überhaupt nichts anders als Gicht sezen u. s. w.

Von den der Gicht gewissermaßen verwandten Krankheiten des Systems der lymphatischen Gefäße, der Drüsen und der Haut, als z. B. chronische Ausschläge und Geschwülste, schleimige Disposition, die eigentlichen Cachexien, das übermäßige Fettwerden u. s. w.

Gegen alte eingewurzelte Flechten, alte venöse Ausschläge, so wie gegen wahre Scropheln, kann der Brunnen zwar wenig mehr thun, als die Zufälle mildern. Desto kräftiger wirkt er hingegen in der eigentlichen Cachexie — sei sie aus Stockungen im Unterleibe oder aus bloßer Erschlaffung entstanden, — und gegen die Verschlemung: zumal gegen die sogenannten weißen Hämmorrhöe-

morrhoiden, den weissen Fluss und den schleimichsten Abgang im Harn (Lieutaud's catarrhus ad vesicam).

Kräfte des Pyrmonter-Brunnen in denjenigen Krankheiten des Kopfs, die aus dem Unterleibe entspringen. — Hingegen eingeschränkter vorsichtiger Gebrauch desselben bey Congestionen oder Reiz aufs Gehirn, wie bey einigen Arten von Schlagflusß, Wahnsinn und Epilepsie.

Gleiche Würksamkeit desselben im Krampfshusten, Magenhusten &c. Auch selbst in derjenigen Art von Blutspeyen, die blos von dem aus dem Unterleibe regurgitirenden Blute, und nicht von Localfehlern der Lunge herrührt. So auch im Consensuellen Asthma.

Von einigen Krankheiten des Unterleibes der eben dadurch zur reichen Quelle der meisten chronischen Krankheiten wird, daß erstlich die größten und anhaltenden Sünden, welche die Menschen gegen ihre Gesundheit begehen, nemlich die Ausschweißungen im Essen und Trinken, und dann auch die unangenehmsten und heftigsten Leidenschaften zuerst und vornehmlich darauf würken.

Wie durch die neuen physiologischen Entdeckungen über den Magensaft als Hauptmittel der Verdau-

Verbauung, die praktische Indication bestätigt werde, die sogenannte Magenschwäche, mit ihrem ganzen Gefolge von Blähungen, Coliken, Magenkampf, Aufstoßen, Sodbrennen, Verstopfung ic. wenigstens in den mehrsten Fällen ja nicht mit stärkenden, tonischen, hitzigen, sondern wahrhaftig eher mit kühlenden wirklich schwächenden, eröffnenden, auflösenden Mitteln anzutreifen.

Aber der Pyrmonter-Brunnen dient dann, nach jenen Vorbereitungen, und besonders bei denjenigen Kranken, deren schwache Verbauung von Kraftlosigkeit ihrer faden Galle herrührt. "Solche Menschen" — sagt Hr. M. — "haben wenig und blaßes Ohrenschmalz, welches sehr nah mit der Galle verwandt ist, und sind oft zur Säure geneigt."

Auch in denjenigen Arten der Gelbsucht ist der Pyrmonter-Brunnen heilsam, die aus Krämpfen oder Stockungen in den Eingeweiden herrühren, und das ist doch wohl die Quelle der allermeisten Gelbsuchten.

Die gute Wirkung des Brunnen auf die Haruswege und deren Krankheiten: nur Blutharnen und Bereiterung der Nieren ic. ausgenommen; so wie er

er überhaupt bey allen widernatürlichen Blutungen und innern Schwärungen zu widerrathen ist.

Bey Anlaß der Kräfte des Pyrmontwassers gegen Impotenz aus Schwäche und gegen unmäßigen Saamenverlust, macht der Verf. eine Excursion über die vorgeblichen Nachtheile der Enthaltsamkeit. Zumal bey Anlaß der berüchtigten Schrift des ehrlichen Pfarrer Blanchet \*).

(Die Schlüßfolgen die der Hr. Hosmedeus zumal gegen diese Schrift zieht, unterschreibt auch der Rec. aufs vollkommenste. Ueberhaupt aber hat er doch die ganze Brochüre nie für etwas anders ansehen können, als für die Fiction eines geistlichen Herren, dem sein Gelübde der Enthaltsamkeit sehr lästig geworden seyn mag; der nur aber die an sich ganz gute Idee, die traurigen Folgen des gezwungenen Eobilats zu zeigen, aufs kümmerlichst abgeschmackteste ausgeführt hat. Sein erdich-

\* ) Nachricht von einer höchsterkwürdigen Krankheit welche Hr. Blanchet, Pfarrherr zu Cours bey Neolle in Guyenne sich durch unverbrüchliche Enthaltsamkeit zugezogen, von ihm selbst beschrieben und den Herren d' Alembert und Buffon in Handschrift übersandt, 1780, 8.

erdichteter Wahnsinn hätte nicht unnatürlicher fingirt werden können, als mit solchen lächerlichen Widersprüchen, wie da er (S. 23 der angeführten Ausg.) sagt, die Bibel sey das einzige Buch gewesen das er gelesen gehabt; und dann S. 28 von den Profan-Geschichten so vieler Schlachten und Belagerungen spricht, die er ebenfalls gelesen gehabt! von Achilles, Pyrrhus, Heinrich IV. ic. Und durchs ganze Ding trahet er ja mit dem ungeheuren Wust von Mythologie und Geschichte einher.

Ueberhaupt aber findet sich der Rec. immer mehr überzeugt, daß doch allerdings wohl die nächtlichen Besleckungen dem Menschen zu einem ausschließlichen Vorrecht und zum Ausweg des ihm sonst lästigen Ueberflusses von Saamen verliehen sind: und daß hingegen der Rücktritt des Saamens zum Blute weit eher als Ursache der heftigsten Brunst der übrigen Thiere anzusehen ist. Denn die Eindrücke des Frühlings - gesühls ic. die Hr. M. für die wahre Ursache der aufwachenden Triebe hält, können wenigstens nur bey einem kleinen Theil der thierischen Schöpfung diese Wirkung haben. Beym Hirsch dem so brüngstigen Thiere erwachen sie im Herbst, beym Neßbock im December, beym Kreuzschnabel erst zur Zeit

Zeit des strengsten Frostes um Neujahr u. s. w. — Und auch im Menschen Geschlecht fallen ja die mehren Geburten in den September, der sich folglich ebenfalls auf den vorhergehenden December bezieht.

Freylich wird jener dem Menschen verliehene Ausweg, eben durch die ausschließliche Stärke und Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft erleichtert; und H. v. Haller bezieht sich daher auf denselben zum Erweis des vorzüglichen Feuers der Menschlichen Phantasie für der übrigen Thiere ihrer. Und umgekehrt scheint es der größte physische Nutzen der Besleckungen und die Absicht zu seyn warum sie dem Menschen zugestanden worden, daß sie nemlich, — wie es auch Hr. M. S. 243. annimmt — jenes reizende Feuer der Einbildungskraft dämpfen sollen, deren Einwirkungen in die körperlichen Functionen oft so unmittelbar, und so anhaltend sind: wie der Verf. selbst darüber S. 312 so trefflich handelt.

Daß nun aber diese Ergiesungen bey enthaltsamen und robusten Menschen sparsam —, bey schwachen und der Wollust frohnenden aber am meisten sich ereignen, ist ganz den ähnlichen Erscheinungen bey andern Geschäften des körperlichen Lebens analog, und läßt sich zum Theil schon

aus dem was Hr. M. in einem andern Kap. über die üble Gewohnheit gesagt, erklären.

Wie oft aber auch stärkere dergleichen Auslesungen in deliriis eroticis und ähnlichen Krankheiten critisch heilsam wirken können, ist ohnehin bekannt.)

So bedenklich der Pyrmonter-Brunnen, wie schon gedacht, bey widernatürlichen Blutungen ist, und so vorsichtig er auch bey allzustarkem Abgang der monatlichen Reinigung gebraucht werden muß, so wirksam befördert er hingegen dieselbe, vorab wenn sie durch Krämpfe oder aus Verstopfung der Eingeweide verzögert worden. Und wenn er auch während oder nach dem Gebrauch den monatlichen Abgang etwas mindert oder gar ein wenig aus der Ordnung bringt, so stellt sich das doch in kurzen wieder her. Auch in Kinder-Krankheiten ist der Brunnen nützlich, zumal in Atrophie, englischer Krankheit &c.

Endlich von seiner kräftigen Wirksamkeit um die vielen Menschen so geläufigen Dispositionen zu gewissen Krankheiten, zur Nase, zu Wechselseitern, zu gallischen Krankheiten, zu Verkältungen und ihren Folgen, Schnupfen, Zahnschmerzen zu heben.

Das

Das vierte Buch begreift Brunnen Regeln und Anmerkungen über die Kur überhaupt. Mehr zum Unterricht der Brunnen-Gäste als für Alezte geschrieben.

Bestimmung der Fälle des etwanigen Überlassens oder Abführung. — Die Dauer der Kur. — Jahrszeit, Tageszeit; — Quantität, Art zu trinken. Bewegung dabej und übrige Lebensordnung. Darunter auch wie billig Toilette, Poch, Hazard-Spiele und anderer Zunder der Leidenschaften.

Dann auch von denjenigen Zufällen die sich bey der Kur einfinden können; z. B. daß er, nach der Brunnen-Sprache zu stark angreife, oder das er stehen bleibe. — Verstopfungen, oder was häufiger der Fall ist, Durchfälle; Aufbrechen alter Schäden; oder auch das Unterlaufen irgend einer Stelle im Gesicht sc. mit Blut.

Wichtig ist die Erinnerung S. 337 daß zuweilen abführende Mittel in einigen schwächlichen Körpern erst dann sicher und stark genug abführen, wenn sie in kleinen Gaben oder in Verbindung mit stärkenden Arzneien genommen werden. So unterstützt zuweilen der Campher die Ausleerungen,

es sey durch Brechen oder durch Stuhlgang. Etwas ähnliches sah der Verf. von der Serpentaria. Und so hat auch H. D. Vogler in seinen *pharmacis selectis* angemerkt, daß in vielen Fällen der Weinsteinrahm wenn er auch nur in ganz kleinen Dosen, aber mit zwey Dritteln China-Pulver versezt, genommen wird, ungleich leichtere und sicherere Dessaung verschafft, als wenn man ihn für sich allein braucht.

Zum Schluß, Beantwortung einiger casuistischen Fragen die Cur betreffend.

Schwängern taugt der Brunnen nicht. Er kann Umschläge veranlassen. — Aber das Kinderstillen oder die monatliche Periode hindert er nicht.

Gegen das Vorurtheil als ob man nach dem mehrmaligen Gebrauch der Brunnen-Cur, dieselbe nun gerade lebenslang alljährlich wiederholen müsse.

Der größte Vortheil den der Pyrmonter-Brunnen zumal in hartnäckigen Verstopfungen des Unterleibes und andern solchen, nicht schnell zu hebenden, Nebeln gewährt, äußert sich oft erst lange nachher durch die Nachwirkung davon der richtige Begriff S. 354. bestimmt wird.

## II.

BARTHOL. EVSTACHII, anatomici summi,  
 Romanae archetypae tabulae anatomicae nouis explicationibus illustratae ab  
 ANDR. MAXIMINO, Romano, in Nosocomio B. M. consolationis chirurgo  
 primario, nec non publici amphitheatri anatomici praeside. Rom. 1783.  
 60 und 130 S. in fol.

Wir zeigen dieses Werk aus einer doppelten Absicht an. Erstens um uns keine Gelegenheit entgehen zu lassen, wo wir, zumal unsern jüngern Lesern die Eustachischen Tafeln, ihrer unendlichen Brauchbarkeit wegen empfehlen können. — dann aber, um sie zugleich für dieser neuen Ausgabe, falls sie doch etwa in unsere Buchläden kommen sollte, angelegerntlichst zu warnen.

Eustach der Leibarzt des heil. Carl Borromäus bleibt, selbst nach Haller's Ausspruch \*),

D 4 der

\*) EVSTACHIVS ad inueniendum et ad subtilem labores a natura paratus omnium incisorum ad nostra usque tempo-

der grösste Anatome den je die Welt gesehen. Bey einer leidenschaftlichen Liebe zur Bergliederung hatte er sich durch eisernen Fleiß erstens die unbeschränkteste Kenntniß von allem erworben, was bis auf seine Zeit im Bau des menschlichen Körpers bekannt worden war. Über grösser als diese erworbene Gelehrsamkeit war daher sein angebohrnes Talent des feinsten Beobachtungsgeistes und entdeckenden Scharfsblicks. Zu diesen beiden so selten verbündneten Gaben kam bey ihm nun drittens der mächtige Sporn der Ehrbegierde, und der Eifersucht auf Vesalius, den großen aber stolzen anatomischen Dictator jener Zeit, der die Galenische Herrschaft stürzen, und auf ihren Nutzen seine Trophäen aufstecken wollte. — Eustach übersah diesen zwar verdienstvollen aber eitlen, und ihm darum unerträglichen Reformator, und deckte schon vorläufig manche Blößen desselben in seinen

tempora maximum in sua arte ambitum suis laboribus complexus est, omniumque, quos ego noui, plurima inuenta, plurimasque correctiones ad perficiendam artem attulit.

Quae noua EVSTACHIVS inuenierit nulla pene ratione enumeres, adeo sunt infinita. Quare pauca de plurimis profero ne ingratus sim in virum, a quo plurima didici, et quo sum uberrime usus. — V. HALLER bibl. anat. I. pag. 223. sqq.

seinen meist zu dieser Absicht geschriebenen Opusculis auf, die er anfangs einzeln, und a. 1564 zusammen herausgab, und zu welchen 8 kleine Aufpferstafeln bestimmt waren, die aber bey den wenigsten Exemplaren befindlich sind. Außerdem aber hatte er 20 Jahre lang an einem großen anatomischen Werke gearbeitet, das er dem Vesalischen absichtlich entgegen stellen wollte, und wozu 39 Folio Tafeln gestochen waren. Allein er starb vor der Ausgabe desselben und sein Mspt gleng vermutlich für immer verloren, die dazu gehörigen Platten aber blieben doch anderthalbhundert Jahre lang versteckt, bis sie erst im gegenwärtigen Jahrhundert nebst den gedachten 8 kleinen durch die Aufmerksamkeit des Pabst Clemens XI ausgetastet und bekanntlich zusammen von Lancisi a. 1714 zu Rom mit einer freylich etwas superficiellen und flüchtigen Erklärung herausgegeben wurden. — Die Unvollkommenheit dieser Lancisischen Arbeit und hingegen der unerschöpfliche Reichthum der Tafeln selbst, bewog den großen Albin, der in Leiden — so wie der Hr. v. Haller hier in Göttingen — Vorlesungen über dieselben zu halten pflegte, nicht nur die Tafeln aufs genaueste nachstechen zu lassen, sondern auch zum bequemen Gebrauch einer jeden den blosen Umriss mit den darin verzeichneten Ziffern und Buchstaben

beizufügen, und dieselben mit seiner eignen meisterhaften Explicatio erst a. 1744, und dann noch verbessert und vermehrt a. 61 herauszugeben.

Und eben durch diese Albinische Auslegung haben nun erst die Eustachischen Tafeln selbst ihre allgemeine Brauchbarkeit erhalten, und sind das durch zu einem, besonders allen praktischen Aerzten unentbehrlichen Repertorium geworden, das ihnen fast instar omnium dienen kann, da sie darin die getreuesten und deutlichsten Abbildungen für alle Theile der Anatomie — blos etwa das System der absorbirenden Gefäße abgerechnet — auß genauste und bündigste von diesem principe anatomorum (wie H. Camper den Albinus nennt) erklärt finden. Sie kosten 4 Ducaten und werden leicht von jedem Buchhändler geschafft werden können.

Außer der obgedachten Lancischen und dieser Albinischen waren bisher nun noch zwey andere Auslegungen der Eustachischen Tafeln bekannt.

Die eine, ohne die Tafeln selbst, von G. Martine, der seine Commentaria in EVSTACHII tabulas anatomicas zwar schon a. 1729 abgefaßt hatte, die aber erst nach seinen Tode vom verstorbenen

benen ältern Al. Monro zu Edinb. a. 1755 herausgegeben worden. Nicht sowohl eine Auslegung der Tafeln als eine kritische Untersuchung der Eustachischen Erfindungen, die folglich keinen so ausgebreiteren Nutzen hat, und mehr für Literatoren und Zergliederer von Profession, als für andere Aerzte geschrieben ist.

Die andere von Gaetano Petrioli, einem Wundarzt, der die Eustachischen Originalplatten vom Card. Caraffa zum Geschenk erhalten hatte, und sie vom neuen mit einer eignen Erklärung abdrucken ließ, worin er zwar mit sehr weniger Mühe und desto mehr Weitschweifigkeit die Lancisiche Auslegung tabelte, ohne doch selbst etwas erträgliches dagegen leisten zu können, da er einem solchen Unternehmen gar nicht gewachsen war.

Nun jetzt kommt Hr. M. (vermutlich derselbe der vor 9 Jahren eine großen Comment. über Hippocratis Buch von Weinbrüchen heraus gab —) und lässt die nun schon so oft abgenutzten Originalplatten die gegenwärtig in seinem Besitz sind, noch einmal; und zwar mit seiner eignen neuen Erklärung, abdrucken. Eine neue Erklärung nach der Albinischen, müste uns sehr neugierig machen. — Nicht als ob wir meynten, daß Al-

binus

binus alles erschöpft und ausgefunden habe was wahres und lehrreiches in den Eustachischen Tafeln liegt; denn daß das der Leidner Lehrer selbst nicht geglaubt, zeigt die so bescheidene Titelvignette die er seiner explicatio vorgesetzt. Auch ist selbst im vorigen Bande dieser Bibl. S. 85. einer bisher noch bestrittenen und verschiedentlich erklärten Eustachischen Figur Erwähnung geschehe. Und so ist besonders bey den Blutgefäßen (z. B. auf der XXVII Tafel) und bey den Nerven noch manches Dunkle, so daß sich noch immer neue Ausschlüsse über diese berühmten Tafeln erwarten lassen. Und etwas der Art war es was wir billig von einem neuen Ausleger derselben hoffen und verlangen durften. — Allein wir haben uns seit langer Zeit nicht unangenehm getäuscht gefunden.

Die Tafeln selbst sind erstens wie leicht zu erschaffen stumpf und blaß, und haben zweyten weil sie unverändert abgedruckt worden, die alte beschwerliche Einrichtung behalten, daß die abgebildeten Theile in den Figuren nicht durch Ziffern oder Buchstaben angedeutet, sondern die Platten nur mit einer in Grade abgeheilten Scala am Rande eingefasst sind, an die man allemal erst einen Winkelhaken anlegen, und da wo die Grade

der

der Länge und der Breite auf der Figur an einander stoßen, die verlangte Stelle aussuchen muß.

Der dazu gehörige Text, zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste begreift außer einer kurzen eignen Vorrede nichts als lauter rein adgedruckte andere Vorreden und Einleitungen, aus Lancisi's, Albin's und Martine's Erklärungen. Der andere aber den Abdruck von Eustachs eigner Erklärung seiner 8 kleinen Kupfer aus den Opusculis, und dann Hr. M. eigne Auslegung der 39 großen Tafeln, die denn alles in allem keine 50 sehr weitläufig gedruckte Blätter beträgt; worunter doch noch viele ganz leere Seiten begriffen sind; und die äußerst kurz und unbegreiflich flüchtig (um uns des gelindesten Ausdrucks zu bedienen) aus den Arbeiten seiner Vorgänger zusammengerafft ist.

## III.

Essai sur les Moyens de perfectionner  
les Études de Médecine. Par M. S.  
A. D. TISSOT, M. D. a Bale chez  
I. I. Flick. 1785. 167 p. 8.

Eine etwas umständlichere Anzeige von einer Schrift, die sowohl durch ihren Gegenstand als auch durch den Namen ihres berühmten Verfassers Aufmerksamkeit erregt, dürfte wohl hier nicht am unrechten Orte stehen.

Sie enthält med. Vorschläge die vom Hrn. T. auf Verlangen des in aller Rücksicht zu früh verstorbenen Curators der Universität zu Pavia, Grafen Firmian, entworfen worden sind. Ueberzeugt von den Fehlern in der bisherigen Art Arzneywissenschaft zu erlernen, wünschte der fürtreiche Mann eine bessere, der Richtigkeit der Sache mehr angemessene Methode auf der Universität eingeführt zu sehen.

Das erste was er von einem jungen angehenden Arzt fordert, ist in humanioribus bewandert zu seyn und eine gute Philosophie inne zu haben — Griechische Sprache sey entbehrlich Leiner solchen

medis

meblichischen Heterodoxie hätten wir uns nicht so geradezu schuldig machen mögen; denn der andern aus der Kenntniß der Griechischen Sprache entstehenden Vortheile nicht zu gebenken, so scheint sie uns, mit Gregory dem angehenden Arzt schon wegen der Terminologie wesentlich nothig, auch um keine Fehler im Namenschreiben der Väter der Kunst zu begehen, wie leider täglich geschieht); lateinisch aber aus dem Grunde zu wissen, unumgänglich nothwendig. Das müsse die allgemeine Sprache aller Aerzte seyn; auch sollten alle Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten werden (würde aber bey unserer jetzigen Erziehungsart manchen unverständlich seyn.)

Die Vernachlässigung dieses Umstandes auf den meisten Universitäten, sey die Ursache (doch wohl nicht die alleinige), von der großen Anzahl un-  
wissender Aerzte, die ohne gehörige Erziehung (liberal education) gehabt zu haben, eine Zeitlang Vorlesungen in deutscher Sprache beygewohnt hätten, und nun mit dem Doktor-Titel von der Universität nach Hause eilten. — Sechs Sprachen erlernen zu müssen, nur um alle gute nützliche medicinische Bücher lesen zu können, sey zu viel und nur wenigen möglich; er bedaure selbst gar sehr, daß ihm manches wichtige in deutscher,  
schwe-

schwedischer und holländischer Sprache geschriebene Buch deswegen unbekannt bleibe. Das Lateinische überhebe auch dann den Arzt der Kenntnis aller andern Sprachen, die immer nützlich blieben doch aber nicht nothwendig wären. (Das Französische und Englische machen doch immer heut zu Tage eine so nothwendige als billige Ausnahme). Außerdem verlangt er noch ältere und neuere Geschichte, Logik, Psychologie, Mathematik und besonders Physik, deren Studium Hippocrates schon als jedem Arzt unentbehrlich angesehn habe; und eben das hätten gelehrt und durch ihr Beispiel bewiesen, Boerhaave, Fr. Hofmann und Haller. Ersterer sey außerhalb England einer der ersten Newtonianer gewesen und habe also Hrn. v. Haller nicht in Des Cartes seinen Grundsätzen unterrichten können, wie in der Eloge de M. Haller par M. le Marquis de Condorcet behauptet worden. Es müßten auf jeder Universität besoldete Sprachmeister für die 4 Hauptsprachen, so wie auch für Fechten, Reiten und Tanzen gesorgt seyn, wie auf der zu Stuttgart (das ist auch in Deutschland wenigstens, allenthalben so, und hat die als Muster aufgestellte Academie vor ihren andern Schwestern hierin nichts zum voraus.) — Die Verbindung des angenehmen mit dem nothwendigen wissenschaftlichen, mache Universitäten über-

überhaupt zahlreich, und das gäbe auch Göttingen den großen allgemein anerkannten Vorzug, das er übrigens triste petite (freylich nur noch einmal so groß als Lausanne) ville dans un triste pays (das schreibt doch unsers Wissens Hr. T. blos aufs hören sagen —) nennt. Gegen die landesherrlichen Edikte, die den Unterthanen die Landes-Universitäten allein erlaubten (sie mag gut oder nicht gut seyn, das gilt bey vielen gleich). Sehr treffend und ganz mit unsern Beobachtungen übereinstimmend ist die Bemerkung das in großen Städten (z. B. Paris), wo viele öffentliche Anstalten zur Erlernung der praktischen Medicin sind, die Eingeborenen selten gute geschickte Aerzte werden, in den Straßen die Doctoren zwar einander über den Haufen rennen aber Kranke doch große Mühe haben, bis sie einen guten Arzt finden. — Der zum Studieren erforderliche Aufwand dürfe auch nicht gar zu geringe seyn, sonst gerathe die Kunst in Verachtung, da sich ihr Leute, ohne allen Beruf, aufdringen, die bessere Arbeiter um Tagessohn in Weinbergen abgegeben hätten, als Aerzte, (abermaals der häufig vorkommende Fall in Frankreich, wo sich, überhaupt genommen, nur die Hermisten entschließen Medicin zu studiren). Daher komme es, daß auch noch heut zu Tage der Satz nur allzuwahr sey, den Hippocrates bereits ges

rügt habe, es gäbe nämlich dem Namen nach sehr viele, in der That aber nur wenige Aerzte. — Ueber folgende Theile der Arzneywissenschaft verlangt er, sollten besondere Vorlesungen gehalten werden; über Anatomie, Botanik, Chemie, Physiologie, Diaetetik, Pathologie, allgemeine Therapie, Materia medica, Geschichte der Arzneikunde, gerichtliche Arzneywissenschaft, medicinische Pollicy, Chirurgie mit allen ihren Branschen, und endlich clinische Praxis. Dazu aber nicht 13 besondere Lehrer, sondern das Beispiel von Boerhaave und Hr. v. Haller bewiesen, daß ein und derselbe Lehrer ganz von einander verschiedene Theile vortragen könne; auch wären in Göttingen und Gießen nur 5 Professoren der Medicin (beydes nicht so ganz richtig, denn die Zahl der Lehrer am ersten Orte beläuft sich auf 7 und am letztern Orte halten diesen Sommer (1785) nur 3 Lehrer Vorlesungen über die Medicin) insdessen gestehe er ein, daß Männer wie beyde oben genannte Aerzte nicht so häufig gefunden würden und setze die Zahl der Lehrer, nach dem Muster der Universität zu Edinburgh, (deren Namen er nennt) auf 7. (Prof. Young ist schon seit einigen Jahren tot und seine Stelle durch Dr. Hamilton wieder besetzt). — Die oben angezeigten Vorlesungen vertheilt er nun auf folgende Art;

Art; dem ersten giebt er Anatomie und gerichtliche Arzneywissenschaft; dem zweyten Chemie und Geschichte der Medicin; dem dritten Botanik, Diaeterik und medicinsche Polisen; dem viersten Physiologie und Pathologie (gewiß eine übers aus nützliche Verbindung); dem fünften allgemeine Therapie und Materia medica, auch von Zeit zu Zeit besondere Vorlesungen über die Lehre von den Giften; dem sechsten Chirurgie im ganzen Umfange mit Geburtshülfe u. s. w.; dem siebenten endlich die clinische Praxis mit dem Direktorium eines Hospitals. —

Anatomie, Physiologie, Botanik, Chemie und medicinsche Praxis, können nur von solchen Männern gelehrt werden, deren ihr vorzügliches Studium einer oder mehrere dieser Theile der Arzneykunst ausgemacht hätten, über die noch übrigen Theile gute Vorlesungen zu halten, falle jedem hellsehenden und mit Genie begabten Arzte nicht schwer. — Jedem geschickten Lehrer (denn keine andere will Hr. T. auf der Academie) muß es frey stehen, seinen eignen Weg zu gehen. — Es gereiche den Universitäten in Italien allerdings zum großen Vorwurf, daß die Anatomie in drey Wintern erst vollständig vorgetragen würde. Er habe einen vollständigen nicht übereilten Cours

über Anatomie, der 7 Monate lang dauerte, bezeugt. Jeden Winter müsse wenigstens eine weibliche Leiche und mehrere neugebohrne Kinder zergliedert werden, um den jungen Aerzten deutliche Begriffe von Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten zu bringen. Anleitung zur eignen Bergliederung, Gelegenheit zu Vivisectionen und zum Injiciren sey sehr nthig. Außer einem geschickten Lehrer, guten Prosector und Ueberflüß an frischen Leichnamen müsse auch das Amphitheater zweckmäßig eingerichtet seyn (als Muster empfiehlt er das von Fra- Paolo zu Padua gebaute). Mehrere fürtreffliche Rathschläge müssen wir der Kürze wegen übergehen. Er wirft die Frage auf, ob der Lehrer seinen Zuhörern Lehrsätze dictiren dürfe? und verneint sie (mit Recht wie uns dünkt) ausgenommen in der Litterairgeschichte der Medicin. Der Lehrer sollte lieber seine eigenen drucken lassen, wenn er ja mit den bereits vorhandenen nicht zufrieden sey. — Die Vorlesungen vollständig aufgeschrieben haben und sie deutlich und mit langsamer Stimme abzulesen, sey das beste. (Aber wie leicht wird nicht das monotonische den Zuhörer ermüden, die Aufmerksamkeit stumpsen, und allen Nachdruck so schwächen, daß das wichtige mit dem unwichtigen überhöht wird?) Was Physiologie anbetreffe, so gehütre dem Plan

Plan des Hrn. v. Haller der Vorzug vor allen andern; Marberr bleibe immer auch ein sehr brauchbares Buch; ein vollständiger Cursus, mit allen neuen Entdeckungen bereichert, könne sehr bequem in 1 Jahre vorgetragen werden. Zum großen Nachtheil der praktischen Medicin, sey bisher die wichtige Lehre von den in gewissen Perioden des Lebens in der Organisation und den Functionen mancher Theile unsers Körpers vorgehenden Veränderungen, vernachlässigt worden — Fiel die Wahl des Lehrers auf ein fremdes Lehrbuch, so billige er nicht, daß jeder Paragraph commentirt werde; die Commentarien von van Swieten und de Haen über Boerhaave gäben Beispiele von dem unangenehmen dieses Verfahrens ab. — Da die Chemie dem Arzte unentbehrlich wäre, so müßte auf guten und gehörigen Unterricht darin vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet werden. Es sey unerseklicher Verlust, daß Macquer früher gestorben sey, als eine neue Ausgabe seines fürtrefflichen Lehrbuchs, an dem er gearbeitet, erschienen wäre — denn die nachher herausgekommenen Schriften von Fourcroy (der überhaupt mit Macquer nicht zu vergleichen ist) thäten ihm kein Gnügen. Für den Zuhörer eine gute schickliche Auswahl zu treffen, darauf komme es vorzüglich an, so wie auch die nöthige Grenzlinie

zwischen Chemie und Materia medica nicht überschritten werden dürfe. In beyden verbiene auch Macquer als nachahmungswürdiges Beispiel aufgestellt zu werden. Auch der Lehrer der Chemie müsse einen Gehälfen an der Hand haben, am besten einen jungen geschickten Apotheker, der mit allen kleinen, und doch sehr wichtigen, Handgriffen genau bekannt wäre, sie den Zuhörern zeigte und erklärte. Ein fürtrefflicher Vorschlag, dessen Nutzen sehr einleuchtend ist. —

Der Lehrer der Botanik müsse sich, wie es denn auch jetzt allgemein angenommene Mode sey, besonders mit den Grundsätzen der Wissenschaft und den in der Heilkunde gebräuchlichen Pflanzen abgeben. Indessen sey es immer gut, auch ausländische, weniger bekannte Pflanzen, an den Zuhörer auszutheilen, um sie von ihm nach dem System ausfinden zu lassen. Die Heilkräfte der Pflanzen anzuführen, gehöre nicht höher, es sey genug, ihren ökonomischen und technologischen Nutzen anzuseigen. Sehr nützlich wäre es, fleißig botanische Spaziergänge in die umliegenden Gegenden anzustellen; die vorher abgeschnittenen Pflanzen veränderten sich beym Vorzeigen im Hörsaal oft so, daß sie in der Natur kaum wieder zu erkennen wären; deswegen müßten sie auf der Stelle im Garten vorgezeigt werden.

Die

Die Pathologie dürfe, wie auch Gregory sagt, nicht von der Physiologie getrennt werden; er würde sich seinen conspectus zum Leitfaden bey Vorlesungen wählen, und dabey den Gaußbius zum Nachlesen empfehlen. Die Wichtigkeit der diaetetischen Vorlesungen achte man theils auf den deutschen Universitäten nicht genug, theils vernachlässige man sie ganz (Göttingen macht doch von jher eine Ausnahme); die Engländer hätten zwar hierüber am besten geschrieben, indessen mangele ihnen doch noch eine gewisse Vollständigkeit. Krankheiten zu verhüten, ihrer Entstehung vorzubauen, sey noch ein wenig bearbeitetes, für anzustellende Versuche und Erfahrungen offnes Feld; der Lehrer müsse seinen Zuhörern Anleitung zu einer so wichtigen Sache geben. Die ältern Aerzte könnten hier vorzüglich zum Muster dienen, und verdienten in der Rücksicht fleißiger gelesen zu werden; Galens Buch, de sanitate tuenda, sey noch immer das beste und vollständigste hierüber. Genaue Aufmerksamkeit auf den Einfluß des Clima sey, nach Falconner's trefflicher Anleitung, sehr zu empfehlen. —

Medicinische Policey sey im Grunde weiter nichts, als die Anwendung der diätetischen Regeln zum Besten eines Staats, beschäftige sich mit den Mitteln,

die Wohlfarth u. Gesundheit der Glieder derselben auf alle Art zu befördern; Medicinal-Anstalten, Aufsicht über Hebammenwesen, öffentliche Apotheken, Hospitáler, Krankenwärter-Schule u.s.w. sey hierunter begriffen, (ungern sehen wir, daß Hrn. T. die großen Verdienste unsers Hr. Hofr. Franck's, seines nunmehrigen würdigen Nachfolgers, nicht bekannt sind). Schon Boerhaave und nach ihm Coschwitz hätte (vor 56 Jahren) sehr gegen die Kirchhöfe in den Städten geisert, und alle die Gründe angeführt, von denen man nun wieder neuerlich und mit besserm Erfolg Gebrauch gemacht. — Ueber den sittlichen Charakter die Pflichten und das Betragen eines ausübenden Arztes würden auf keiner Universität, außer Edinburgh: Vorlesungen gehalten (leider allzuwahr, zu nicht geringem Nachtheil junger Ärzte). Die Entstehung der gerichtlichen Arzneikunde, ein nicht minder wichtiger Theil falle in die Zeit der Bekanntmachung der constit. criminalis. Die deutschen Universitäten besäßen bis jetzt allein den Vorzug daß da Vorlesungen darüber gegeben würden. — Generelle Therapie und Materia medica müsse in einem Collegium abgehandelt werden, das so einzurichten wäre, daß von jeder Classe von Mitteln erst die allgemeine Wirkungsart erklärt und dann das besondere vorgetragen würde. Besonders

sonders müsse auf schickliche und zweckmäßige Auswahl der Mittel geseben und, nach Erfahrung, die Fälle angezeigt werden, wo das eine den Vorzug vor den andern verdiene. (Die hieser gehörigen Schriften eines Alston und Cullen werden hier, wie uns deutet, zu sehr mit Lobsprüchen überhäusst; denn so wie sie jetzt sind, sind sie nachgeschriebene unvollständige Vorlesungen, die nie zum Druck bestimmt gewesen; mit großem Verlangen sehen wir allerdings einer neuen Auflage von Cullen entgegen, die, wie wir in England hörten, der verehrungswürdige Greis jetzt unter Händen haben soll.) — Einem vollständigen Cursus der Operationen müsse die sogenannte medicinische Chirurgie vorausgeschickt werden. Der Lehrer müsse ebenfalls einen Gehülfen haben, einen fertigen, geübten Wundarzt. Den Zuhörern manchmal Erlaubniß zu geben, Operationen selbst machen zu dürfen (wie im hiesigen Krankenhouse öfters geschieht) sey sehr zu empfehlen. — Eine chirurgische clinische Anstalt wäre sehr nothwendig. — Der Cursus über die Geburtshülfe folge am besten nach den chirurgischen Operationen und ohne eben ins Detail zu gehen, würde die Behandlung der Kindbettterinnen und der neugebohrnen Kinder zugleich damit verbunden. — Es sey indessen doch besser einen eignen Lehrer für die Ge-

burtshülfe zu bestimmen, dessen Beschäftigung zugleich der (so sehr bisher vernachlässigte) Privat-Unterricht von Hebammen mit ausmachen könne. (Von dem so unentbehrlichen practischen Unterricht in einem Accouchir-Hospitale, zu unserer großen Verwunderung, auch nicht ein Wort). Der Nutzen der Litterär-Geschichte der Medicin sey so groß als mannigfaltig und doch würde sie nirgends als auf deutschen Universitäten vortragen (niemand zweifelt jetzt mehr, daß der Deutsche vor allen andern Nationen die ausgeschiedtste litterarischen Kenntnisse besitzt und sie immer mehr zu vervollkommen unaufhörlich bemüht ist). Der Lehrer müsse hier vorzüglich seine Zuhörer darauf aufmerksam machen, was die Wissenschaft ehedem war, und was sie jetzt ist; so sey Hippocrates s. Physiologie von der unserigen so verschieden wie die heutige Physik von des Aristotleles seiner; eben so sey es auch mit der Praxis, was diese nicht seit Boerhaave für Schritte gethan habe; die Sage man heile jetzt nicht besser als zu Hippocrates Zeiten, sey ganz irrig und falsch — Die praktische Medicin bliebe bey weitem das schwerste; auf vielen Universitäten lehre man sie schlecht; auf einigen etwas besser; immer aber noch nicht so, daß nicht eine allgemeine Verbesserung sehr zu wünschen sey — Es sey

sen der Haupttheil, zu dem alle übrige blos Einsleitungen, Vorbereitung abgäben; er habe von jeher sein Hauptgeschäfte daraus gemacht, und nach vielem Nachdenken folgende Methode als die beste gefunden; er habe nach Boerhaave's Beispiel mit den Vorhersagungen und der Lebensordnung in hizigen Krankheiten angefangen, zu welchem Ende er VATER diss. mit Zusätzen abrücken lassen: nicht minder zu empfehlen sey in gleicher Absicht das 3 Buch von Lommius; alle Jahr habe er in 2 langen Vorlesungen das Verhalten in hizigen Krankheiten erzählt; darauf die Krankheiten selbst in folgender Ordnung abgehandelt; Krankheiten der festen Theile; Entzündungen mit allen ihren Ausgangen; Scirrus und Verstopfungen überhaupt; Krebs; Fieber im allgemeinen und dann unter 3 Classen geordnet, entzündliche, fauliche und intermittirende (keine gastrische, keine nervosen?) Nervenkrankheiten, als Schlagfluß, comadse Zufälle, Lähmung, Krämpfe, Zuckungen namentl. die der Kinder, und Hundswuth; Krankheiten einzelner Theile; bey dem Kopf angefangen; dann Brustkrankheiten; Magenschmerz; die verschiedenen Cocochymen; Hautkrankheiten; Pocken; Massern; Scharlach; Krankheiten die gewissen Ständen eigen sind; Kinder- und Frauenzimmerkrankheiten; Krankheiten alter Leute — Der junge  
anges

angehende Arzt müsse aus Krankenbette gleichsam versetzt, und ihm deswegen die Krankheiten unter allen den mannigfaltigen Gestalten vorgestellt werden unter denen sie sich darzustellen pflegen; über jede Materie habe er allemal die besten Schriftsteller angezeigt, so wie am Ende jedes Kapitels seiner und anderer Aerzte Observationen angeführt; und vor Endigung des Stücks Fragen über das eben abgehandelte angestellt, die er von großem Nutzen befunden (scheint uns eine sehr nachahmungswürdige Methode). Nun über die Art zu studieren. Unter 4 Jahren einen ganzen Cursus in der Medicin mit Nutzen zu endigen, sey kaum möglich, wer indessen binnen der Zeit nichts begriffen habe, begreiffe es in seinem Leben nicht. Schon im dritten Jahre müsse der Anfang mit der clinischen Praxis und dem Besuch des Hospitals gemacht werden und das vierte für diese beyde ganz allein bestimmt seyn. — Auf Vorlesungen allein käme es nicht an, sondern um die Fortschritte der jungen Leute zu beurtheilen müßten jährliche Prüfungen angestellt werden — diese dienten zugleich zur Vorbereitung für die öffentlichen Prüfungen, die grösste Strenge bey den letzten sey wesentliche Eigenschaft einer guten medicinschen Facultät. — Viel gutes über die Wahl der Masterien u. s. w., das bey der Gelegenheit gesagt wird

wird und alle Beherzigung verdient, müssen wir der Kürze wegen übergehen — Dessenlliche Disputirübungen hätten doch immer ihren grossen Nutzen, wenn der Respondens die Schrift selbst versiert und seine Gegner sich nicht schon ein halbes Jahr vorher ausgesucht hätte. — Ein großes Mittel die Arzneykunde zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen sey auch die Errichtung einer medicinischen Societät, nach dem Muster der zu Edinburgh, unter den jungen angehenden Aerzten (ein ganz fürtrefflicher Vorschlag, dessen Nutzen wir aus eigner Erfahrung kennen, und den wir über kurz oder lang auch in Deutschland realisirt zu sehen uns schmeicheln) — D. de le Boe habe im Jahr 1658 zu Leyden die ersten clinischen Vorlesungen gehalten; nachher Boerhaave. (Sonderbar genug, daß diese Universität andern zur Vorgängerin hierin diente, und wir doch bey unserm Aufenthalt dort (im Jahr 1783.) auch keine Spur mehr davon fanden). Jede Krankheit habe er der Besorgung 2 von seinen Zuhörern übergeben und nur diese hatten das Recht den Kranken zu befragen, wobei Anstand, Sanftmuth und diejenige herablassende, Vertrauen einflößende, Güte niemals aus den Auge gesetzt wurde — Der Puls müsse lange genug und mit hinreichender Aufmerksamkeit gefühlt werden (verdient von jungen Aerzten sehr

sehr beherzigt zu werden). Das Besühlen des Unterleibes mache gewöhnlich den Besluß — Nun bestimmt der junge Arzt die Krankheit, die Ursachen, die Gefahr, die zu verordnenden Mittel. — Letztere müsten so einsach als möglich und nur selten abgeändert werden (das sichere Kennzeichen des geübten Arztes, der seine Indicationen vom Anfang an richtig gefaßt hat, so wie tägliches Abändern vom Gegenteil zeugt); auch die Lebensordnung schriebe der junge Arzt vor. Ein Besuch täglich sey vollkommen hinreichend; mehrere ermüdeten den Kranken und wären in den allersmeisten Fällen unnütz. (Ein Punkt, in dem wir mit Hrn. T. ganz und gar übereinstimmen). In schweren Fällen machten die, deren Sorgfalt der Kranke anvertrauet worden, mehrere Besuche im Tage und in sehr schweren Fällen auch der Lehrer selbst, wie er öfters gethan habe — Der großen Sorgfalt und Genauigkeit des Marquis de Botta, eines von den 12 Directoren des Hospitals zu Parma, wird mit verdienten Lobeserhebungen gedacht, die wir bey dieser Anzeige von ganzem Herzen unterschreiben. — Stürbe ein Kranter, so habe der, dessen Sorgfalt er anvertraut gewesen, das Recht ihn selbst zu öffnen, und eine kurze Erzählung der Krankheit selbst vorauszuschicken; Ueber jeden ihm anvertrauten Kranken müsse er ein gesnaues

naues Tagebuch führen, das gäbe dem Lehrer zugleich Gelegenheit über die Fähigkeit eines jeden zu urtheilen; es wären ihm da manche vorgekommen, die dem größten Arzt Ehre gemacht haben würden. — Einrichtungen eines guten clinischen Hospitals. — Ein besonderer Saal für Reconvalescirende sey jedem guten Hospitalen nothwendig und mangele doch gemeiniglich (den einzigen den wir auf unsern Reisen sahen, fanden wir im Hospital zu Aix, der Hauptstadt von Provence) eben so ein großer Garten, oder freyer Platz zum Spaziergang — Unter 24 Betten dürste es nicht eingerichtet seyn, damit der junge Arzt in den 2 Jahren auch eine hinreichende Anzahl Kranke sähe; diese in zwey Saale vertheilt, die Hälfte für Frauenspersonen die Hälfte für Mannspersonen bestimmt; wegen epileptischer, wahnwitziger und mit ansteckenden Krankheiten behafteter, müßten noch 3 kleine Zimmer, mit einem Bett jedes, im Hospitalen stehen, wo auch allenfalls inoculirt werden könnte; außer diesen noch ein größeres Zimmer mit einem Camin für die Zusammenkunft vor und nach der Visite, das auch zugleich zur Auhörung der blos Rathfragen den (out patients) dienen kann und zur Aufstellung einer Electrisir-Maschine. — Bequeme tragbare Badewannen wären in aller Absicht weit bequemer

querer als besondere Badezimmer. — Die Säle  
18 Fuß hoch, einen leeren Raum von 1352 Pariser  
Fuß einschließend, in den also 24336 R. Fuß Luft-  
masse enthalten sind — Fenster von beiden Sei-  
ten und hinreichend groß; außer diesen noch 2 Luft-  
löcher (Camine vertreten weit besser ihre Stelle);  
eiserne Bettstellen (fürtreslich und nachahmungs-  
würdig) 3 Fuß breit; der Zwischenraum von  $3\frac{1}{2}$   
Fuß zwischen 2 Betten scheint uns zu gering;  
Bettvorhänge (in vielen Fällen sehr nöthig) von  
Leinwand; Fenster-Gardinen dunkelgrün; Schlaf-  
röcke für die Kranken, wenn sie wegen natürl.  
Bedürfnisse das Bett verlassen müßten: (Daz  
der Camine mit keinem Worte gedacht wird, dar-  
über können wir unsere Verwunderung nicht ver-  
gen; nach unsern Grundsätzen machen sie einen  
wesentlichen Theil eines gut eingerichteten Hospis-  
tals aus). In Absicht der Bekanntmachung der  
beobachteten Krankheiten würde er Boerhaave  
seine Methode zu befolgen anrathen, die von de  
Haen gefällt ihm nicht — Als Anhang folgt  
noch etwas über den Unterricht der Landwundärzte.

## IV.

Medical Observations and Inquiries. By  
a Society of Physicians in London. Vo-  
lume VI. London, for Cadell in the  
Strand, 1784. p. 412. 8 maj. with 3.  
plates.

Der Werth dieser Sammlung von ausgerles-  
nen, dem praktischen Arzt wahrhaft nützlichen, Be-  
obachtungen der angesehensten brittischen Arzte  
und Wundärzte ist, zu allgemein anerkannt, als  
daß wir bey diesem sechsten Bande, (dessen end-  
liche Erscheinung wir unsren Lesern hierdurch mit  
vielen Vergnügen ankündigen), zum Lobe oder zur  
Empfehlung mehr zu sagen brauchten als das,  
daß er am innern Gehalt den vorigen 5 Bänden  
ganz gleich kommt. Nach der Vorrede ist der  
Verlust, den die Gesellschaft durch den Tod von  
J. Sothegill, Solander und W. Hunter ge-  
litten hat, die Ursache, daß dieser Band etwas  
später erscheint. Wir wünschen überhaupt, daß  
die Herausgabe solcher schätzbarer und sehr inter-  
essanten Beobachtungen durch nichts möge unter-  
brochen werden, am wenigsten aber durch ähnliche  
traurige, dem ganzen medicinischen Publicum unan-

genehme Vorfälle als die obigen waren. Noch wird in der Vorrede erwähnt, daß die Versuche das Rheum palmatum in England zu pflanzen, deren in 5ten Band bereits Erwähnung geschehen, so glücklich ausgefallen wären, daß es gegenwärtig (84) bereits in solcher Menge gebaut wird, um einen Handlungs Artikel auszumachen. Nach mehrern damit angestellten Proben, bemerke man in den Wirkungen, als abführendes Mittel, wenig oder gar keinen Unterschied zwischen dieser und der ausländischen Rhabarber.

Wir eilen nun zu einer etwas umständlichen Anzeige der Aufsätze selbst.

J. Wright (Wundarzt) von den Zufällen nach einer Ergießung vom Blut (aus einem Riß im Herzen unweit der auricula dextr.) in den Herzbeutel.

Große Anstrengung beym Heben und Aufpacken schwerer Lasten hatte zur Entstehung des Risses Veranlassung gegeben, der sich durch eine ganz plötzliche Ohnmacht äußerte. Pulsschlag war so wenig zu entdecken, da der Kranke wieder zu sich kam, als Bewegung des Herzens zu fühlen. Mancherley krampfhauste Zufälle, als Erstickung drohende Engigkeit, wie wenn ein fremder Kör-

per aus der Brust heraufstiege, und die Luftröhre comprimirte, mit Schwindel u. s. w. machten nun seine Hauptbeschwerden aus. Wiederholte Aderlässe, warme Halbbäder, Blasenpflaster und die ganze Reihe innerlicher krampfstillender Mittel wurden ohne allen Nutzen angewendet. Er starb, ohngefähr 48 Stunden nach den obigem Ereigniß, plötzlich. Einige hatten einen Polypus, andere eine Lähmung des Herzens als die Ursache angesehen. Bei der Leichendöffnung aber entdeckte sich im vordern Theil der Brusthöhle ein ungeheuer großer, ausgedehnter Sack (der Herzbeutel), der beyde Lungen so zusammen und nach hinten gedrückt hatte, daß sie kaum zu sehen waren. Als man ihn der Länge nach aufschlitt, enthielt er gegen 4 Pf. geronnenes Blut; und das Herz selbst war so klein und zusammengedrückt, daß es kaum halb so groß als im natürlichen Zustande zu seyn schien. Hier fand sich denn (an der oben angegebenen Stelle) ein Riß von ohngefähr 1 Zoll lang.

Dr. David Macbride (der verstorbene bekannte Dublinsche Arzt) ertheilt Nachrichten von einer mit glücklichem Erfolg behandelten Brustbräune (angina pectoris). Der lang fortgesetzte Gebrauch von Kalchwasser mit zusammengesetztem Wasser von Wacholderbeeren und kleinen Dosen

des Huxhamischen Spießglasweins verschafften, in Verbindung mit einer guten leichten Diät, gleich merkliche Besserung. Da aber diese mit einemmal stille zu stehen schien, wurde, zwey Fontanellen am Schenkel zu legen, angerathen; und obgleich nur eines davon gelegt worden, so ließen doch die hartnäckigen Beschwerden nach, sobald nur ein hinreichender Aussluß sich etabliert hatte, und der Kranke besserte sich so, daß er nach 18 Monaten vollkommen davon befreyt war, und sich jetzt (76) noch so befindet. Das Fontanell hat er aber noch, und wird es für Lebenslang behalten. (Dieser letztere Umstand ist Ursache, daß wir weder den Namen des Kranken noch seines Arztes mitgetheilt erhalten, da ersterer befürchtet seinen täglichen Gesellschaftern eckelhaft vorzukommen, wenn sie erfahren, daß er ein Fontanell habe. Ein wahrhaft charakteristischer Zug der englischen Delikatesse, von der wir ähnliche Proben in Menge zu sehen Gelegenheit gehabt haben! Die lehrreiche Geschichte scheint übrigens die Idee, daß die Krankheit gichtischen Ursprungs sey immer mehr und mehr zur Gewißheit zu bringen.)

J. Mason (Wundarzt zu Leicester) vom Nutzen des Opiums in kleinen Dosen gegen die Wassersucht.

Es werden hier 2 Fälle zur Bestätigung erzählt, wo die Kranken beydemale Frauenzimmer waren. Ohngeachtet bey der ersten die Abzäpfung zweymal unternommen worden war, füllte sich doch der Unterleib wieder zum drittenmal an; und zwar fanden sich jetzt viele Schmerzen dabei ein. Sie bekam kleine Dosen Opium; so nemlich, daß ein halbes Quentchen Opium mit einer halben Pinte (8 Unzen) Wacholder-Brandtwein (gin) Infundirt wurde, und sie davon ein, bis zweymal täglich, 1 Theelöffel nahm. Im kurzen ließen die Schmerzen nach; der Abgang des Urins nahm zu, und die Geschwulst merklich ab. Der fortgesetzte Gebrauch des Mittels befreite sie bald vollkommen; nur darf sie es nicht lange aussiezen, ohne sogleich einen Rückfall der alten Krankheit zu erfahren. Der zweynte Fall ist vom Dr. Arnold (ausübenden Arzt zu Leicester und Verfasser des bekannten Buchs on Madness), der bereits verschiedenen Wassersüchtigen Sydenham's schmerzstillende Tropfen mit Erfolg gegeben hatte. Eine bereits 11 Wochen lang an an der Wassersucht darnieder liegende 42jährige Frau, die vor 4 Wochen niedergekommen war, nahm Spirit. Minder. mit Syr. e Mecon. und in den Unterleib sowohl als in die Schenkel wurde Baumöl eingrieben, allein ohne allen Effekt, bis sie eine

Diese von  $\frac{2}{3}$  Gran Mohnsaft, die nach und nach bis zu  $1\frac{1}{2}$  Gran vermehrt wurde, alle Abend vor Schlafengehen bekam, und täglich  $\frac{2}{3}$  Pinte Portwein trank. Darauf besserte sie sich, der Urin floss häufiger und die Geschwulst verlor sich. Peruvianische Rinde in Gesellschaft mit andern tonischen Mitteln machte den Beschlus der Wiederherstellung. (Zwei neue, das Gepräge ungeschmückter Wahrheit tragende, Beweise von den diätetischen Kräften des Mohnsafts, den praktischen Aerzte von jher gerne gegen wassersüchtige Zufälle, mit stärkenden und andern Mitteln verbunden, gegeben haben; so unter den ältern Aetius, Scribonius Largus u. a.; unter den Neuern, Mead, Monro, Leake.)

J. Hall (Wunderarzt in London) erzählt einen Fall von einer Pulsadergeschwulst der aort. und carot. sinistr. int. die sich in der Luftröhre öffnete und so den Kranken plötzlich tödete. Erst bey der Defnnung der Leiche wurde der Fall erkannt (ein hingefügtes Kupfer stellt ihn deutlich dar), der immer unheilbar war, gesetzt auch es sey möglich gewesen, ihn früher zu erkennen. Man fand mehrere Arterien erweitert und widernatürlich ausgedehnt; daher auch die Meynung (des ältern Monro) das die meisten Pulsadergeschwülste nicht

so wohl topische als allgemeine Krankheiten des ganzen systemat. arterios. sind, eine neue Bestätigung erhält.

Richard Brown Cheston (Wundarzt zu Gloucester) erzählt die (sonderbare) Krankheitsgeschichte eines Hr. Holder's, der unter langwierigen, peinlich schmerhaften Zufällen ein Märtyrer war, ohne daß man die Ursache davon eher als nach seinem Tode entdecken konnte. Man fand endlich bey der Leichendöffnung außer einer ungewöhnlichen Menge Fett, mit dem der Herzbeutel und das Herz beladen war, Lust aus dem rechten ventr. und auric. derselben Seite kommend; bey genauer Untersuchung waren beyde von Blut so rein, als wären sie ausgewaschen; es zeigten sich auch noch, im obern Theil desselben ventriculi, gelblich ausschende polypöse Concretionen, die sich bis in das Herzohr und in den ven. cav. super. und infer. selbst, erstreckten. Die linke Herzklammer enthielt so wenig Blut als die rechte, und hatte die gleiche polypöse Concretionen.

Dr. Dobson (Arzt zu Bath) erzählt die glückliche Heilung einer Krankheit, die aller Wahrscheinlichkeit nach ein innerer Wasserkopf war. Der einzige zwischen 3 - 4 Jahr alte Sohn des

Hr. L. klagte seit 8 Tagen über östere Kopfschmerzen, Müdigkeit und Wehetum seiner Beine, hatte dabei östere Unbehaglichkeit und zuweilen auch Erbrechen gehabt; war fiebhaft und konnte das Licht nicht gut vertragen. Am 13 Febr. wurde Dr. Dobson zuerst gerufen, und war durch die obige Erzählung desto mehr beunruhigt, weil 3 Kinder bereits von derselben Familie unter seiner Besorgung, am innern Wasserlopf, gestorben waren. Seine Unruhe nahm noch mehr zu, da er bey eigner Untersuchung außer einem sehr geschwinden irregulären Puls, den Kopf heiß, die Backen roth, den Stern im Auge beträchtlich erweitert und einen ziemlich hohen Grad von Schielen fand. Ein Brechmittel, kleine Dosen von Calomel und ein abführendes Mittel waren bereits vorhergebracht ohne allen Nutzen. Dr. Dobson ordnete ein Fußbad und Brechweinstein in solchen Gaben, daß er Eckel erregte; allein ohns geachtet eines fortgesetzten Gebrauchs, und eines am folgenden Tage zwischen den Schultern geslegten spanischen Fliegenpflasters wurde der Kranke nicht nur nicht besser, sondern eher schlimmer. Das Andenken der 3 vorhergegangenen tödtlichen Fälle vereint mit folgendem Raisonnement, erregte in ihm den Entschluß (es war im Jahr 1775.) eine Quecksilberkur zu versuchen; vielleicht, daß es

es in der Menge gegeben, um in den Kreislauf der Gäste zu kommen und die Speicheldrüsen afficiren zu können, auch die einsaugenden Gefäße in der Hirnhöhle erreiche und so die ausgezogene Feuchtigkeiten weg schaffe. Er erhielt der Eltern Einwilligung und ohne Zeitverlust wurde nun äußerlich und innerlich Quecksilber gebraucht. Nach Verlauf von 48 Stunden fieng bereits der Atem an übel zu riechen und das Zahnsfleisch aufzuschwellen mit einiger Verminderung der obigen Zusätze; nach 48 Stunden stellte sich ein Speichelfluß ein und die Krankheit nahm merklich ab. Vom 15 zum 22sten Febr. hatte der Kranke 24 Gran Calomel genommen; und zwar so, daß ein Gran mit Zucker abgerieben, auf einmal gegeben wurde und in die Schenkel und Beine ein Quentchen Quecksilber-Salbe (Vng. merc. fort.) eingerieben wurde. Den 22sten Februar. wurde der Gebrauch vom Quecksilber bey Seite gesetzt der mäßige Speichelfluß noch 5 — 6 Tage unterhalten; worauf er allmählich abnahm und der Kranke völlig hergestellt war. Aus Vorsorge wurde zur Stärkung noch eine Zeitlang peruviansische Rinde hinterher gebraucht, um einen Rückfall zu verhüten. Das Schielen war der Zufall der zuletzt verschwand.

D. J. Hunter zu London bestätigt in einem Briefe (Leicester Fields Nov. 7. 1780.) an D. Dobson den glücklichen Erfolg der obigen Methode durch folgenden Fall aus seiner Praxis. Ein Mädchen von 2 Jahren und 2 Monaten alt, die im Julius die Blattern gehabt hatte, erhöhte sich zwar davon, fieng aber doch bald wieder an zu kränkeln, ihr Kopf nahm zu, wurde größer, sie hatte Anfälle von Unempfindlichkeit, lag öfters in einer Art stupor. Drey Wochen darauf (den 14 Septemb.) sah sie D. Hunter zuerst. Sie war funilos, konnte niemand, und schien sich um gar nichts zu bekümmern. Auf dem Kopfe sah man so weit als die Haare giengen, eine Menge ausgedehnter, blau erscheinende Haut- & Gefäße, die beym Husten, Schreyen &c. beträchtlich aufschwellen. Unvermögend ihren Kopf aufrecht zu erhalten, sank er, sobald sie sich aufrichtete, bald rückwärts, bald vorwärts, bald nach der rechten, bald nach der linken Seite. Der Stern im Auge zwar nicht sehr erweitert aber doch gegen Lichtstrahlen ganz unempfindlich. Daben ein geschwinder Puls. Brech- und absführende Mittel waren bereits gebraucht. D. H. verordnete von 10 Gran Calomel mit 1 Quentchen Zucker abgesieben und in 7 gleiche Theile getheilt, alle Abend 1 Dose zu nehmen und zugleich ein spanisches Fleischpfla-

geupsäster über den ganzen Kopf. Es erfolgten täglich etliche Stühle; die spanische Fliegen aber zogen nicht im geringsten. Am 4ten, 5ten Tag nach angefangener Medicin konnte die Kranke den Kopf eher gerade halten; am 8ten Tage eben so gut als zuvor da sie gesund war. Den 9ten stellte sich ein Speichelfluß ein; den 12ten schien ihr Bewußtsein zurückzukommen und sie erkannte ihre Mutter. Von der obigen Mischung wurde nun blos über den andern Abend 1 gegeben und nach 4 - 5 Tagen nahm der Speichelfluß wieder ab. Die Kräfte kamen allmählich und die Kranke befand sich merklich besser, außer daß sie noch blind war (amaurotisch), denn der Stern zeigte noch nicht die geringste Empfindlichkeit von Licht. Das verlor sich indessen auch bey fortgesetztem Gebrauch des Calomels und sie war mit Ausgang des Octobers ganz hergestellt. Als D. G. die Kranke zuerst sah, hatte ihre Mutter die Gewohnheit, ihr alle Abend Godfrey's Cordial (das selbe, was unsere deutschen Apotheker, in vielen Städten (gewiß nicht zur Ehre der medicinischen Polizey eines Staates), unter dem Namen Ruhtropfen für kleine Kinder, verkaufen) zu geben, ohne welches die Nacht unruhig und schlaflos hingebrocht wurde. Auf seinen Rath unterließ es die Mutter, allein die unruhigen Nächte zwangen sie

ihre

ihre Zuflucht wieder dazu zu nehmen; an dessen Stelle aber D. S. 3-4 Tropfen der Tinct. Theb. Lond. mit gleich gutem Erfolg nehmen ließ.

Den langsamern, hier nicht so schnelle Gefahr drohenden, Gang der Krankheit ist er geneigt (sehr sinurreich) von dem hier nicht ganz so festen Bau der Kopfskochen abzuleisten, die wenig oder keinen Widerstand thun und so den Druck verringen. Darauf baut er den practischen Grundsatz, daß in entgegengesetzten Fällen (so D. Dobson's) sowohl größere Gaben von Quecksilber als auch österer wiederholt gegeben werden müßten. (Und wenn uns erlaubt ist, einen Zusatz dazu zu machen, vorzüglich alsdann der äußere Gebrauch mit dem innerlichen verbunden werden muß, um die gesuchte Wirkung schneller hervorzubringen worauf es vorzüglich anzukommen scheint).

D. Haygarth (in Chester). Von der Wirksamkeit der Quecksilbers in Fällen, wo Vermuthung von innerm Wasserkopf war. Ein unverheyrathetes, 25 Jahr altes, Frauenzimmer von Stande hatte seit 2 Monaten viel von heftigem Kopfweh gelitten, das sich besonders auf der linken Seite äußerte und durch Schall, Licht und die geringste Bewegung vermehrt wurde; ihr Puls war langsam

sam that oft nur 60 nie aber über 75 Schläge in einer Minute. Alles was sie aß oder trank, wurde meistens unter heftigem Würgen wieder aussgebrochen, und ein heftiger trockner, tief sizzender Husten folgte darauf. Der Abgang eines trüben Urins war so gering, daß er in 24 Stunden kaum 3 bis 4 Unzen ausmachte. Bey großem Durst trank sie auch nicht mehr als ein, höchstens anderthalb Pint. Hände und Füße waren immer sehr kalt; öftere Leibschmerzen mit Verstopfung; monatliche Reinigung sehr unordentlich; dagegen flagte sie über Lendenweh und eine so große Matsigkeit, daß sie weder gehen noch in der Höhe seyn konnte ohne augenscheinliche Vermehrung aller obigen Zufälle, die so heftig wurden, daß sie zuweilen alles Bewußtseyn verlor und einige Zeit ohne Verstand war. Nach vergebenem Gebrauch einer Menge von Mitteln, gerieth er endlich auf den Gedanken, ob wohl Wasser im Gehirn die Ursache sey? Zwey diesen in vielen Stücken vor einigen Jahren gehabte ähnliche Fälle, die beyde tödlich abgelaufen waren und wobei dem einen drey Unzen Wasser in der rechten Hirnkammer war gefunden worden, bestätigten ihn in seiner Meynung. Urintreibende Mittel halfen nichts; jetzt fiel dem V. Quecksilber ein, und er verordnete gegen Ende des Decembers 1774 Pillen

aus

len aus Calomel, die aber dem Magen nicht behagten und deswegen nur einmal genommen wurden. Im Jenner des folgenden Jahres (1775.) besprach er sich über diesen Fall mit einem andern scharfsinnigen Arzt, durch dessen Zuraden er aufs neue zum Gebrauch des Calomels schritt, und zwar stieg er von einem Gran bis zu 4 auf einmal. Ein Quentchen war auf die Art bereits verbraucht, da fiengen die Zufälle an etwas abzunehmen, obgleich keine deutliche Ausleerung irgend einer Art erfolgt war. Da die Zufälle wieder zunahmen, wurde nun ein halbes Quentchen Quecksilbersalbe alle Abend eingerieben und damit fortgesahren, bis 3 Loth verbraucht waren und der Atem übel zu riechen begann, ohne daß es jedoch zum Speisewelß kam. Drey Wochen darauf verschwanden alle Zufälle, sie war ganz hergestellt, heyrathete vor 14 Monathen und ist jetzt Mutter von einem gesunden 5 Monath alten Kinde. In 2 andern gar nicht zweifelhaften Fällen, von einen inneren Wasserkopf, verordnete er in den Jahren 76 und 77. auch Quecksilber, aber ohne Nutzen, wegen zu furchtsamer Anwendung, wie er glaubt, und weil die Krankheit schon zu weit gekommen, indem es nur einige Tage vor dem Tode war. — Im Aug. 1778. versicherte ihn einer seiner Freunde aufs neue, bey einer Anhäufung von Wasser im Gehirn gute Wür-  
kungen

kungen vom Quecksilber gesehen zu haben; und bald darauf hatte er selbst Gelegenheit es zu verordnen. Nämlich ein Knabe von 6 Jahren kränkelte seit 4 Wochen und bekömmt darauf mit einemmal heftige Schmerzen im Hinterkopf, mit Erbrechen, Irrreden, Zähneknirschen, Schläfrigkeit, und Schielen; zugleich war versloppter Leib da und der Stern im Auge sehr erweitert. Fünfzehn Tage (den 24 September) nach diesem Unfall sah D. H. den Kranken zuerst und fand ihn gegen Licht und Geräusch ganz unempfindlich, mit fest zusammen geschlossnen Wangen, am rechten Arm und Fuß seit 4 Tagen gelähmt und ohne Sprache. Der Puls schlug 108 mal in einer Minute. Es wurden in Verlauf von 2 Tagen 5 Quentchen Quecksilbersalbe eingerieben, es fand sich auch ein Speichelfluß ein, allein es fehlte an Kräften zum Ausspucken. Er bekam indessen das Vermögen zu schlucken wieder und den freyen Gebrauch des gelähmten Arms und Fusses, starb aber am Nachmittag, weil die Krankheit bereits zu sehr vorgerückt war. Einen 8 jährigen Knaben, mit ohngefähr denselben Zufällen nur nicht von so langer Dauer, stellte er durch den freyen Gebrauch des Quecksilbers ganz her, er gab nämlich 4 Gran Calomel und das solange, bis 24 Grane verbraucht waren. Nach der ersten Dosis gieng ein Spulwurm ab; erst

erst nach der zweyten fand sich beträchtlicher vermehrter Abgang des Urins; und 2 - 3 dünne, wässeriche Stuhlgänge waren die alleinigen Wirkungen, die man vom Calomel bemerkte.

D. Fothergill, Bemerkungen über die Heilung der Epilepsie mit einigen Erinnerungen gegen das Aderlassen im Schlagfluß.

Wenn gleich die Epilepsie keine gar häufig vorkommende Krankheit sey, so habe doch ein etwas beschäftigter practischer Arzt Gelegenheit manigfaltige Fälle der Art zu sehen. So äußere sie sich schon in früher Jugend, zuweilen gegen die Jahre der Mannbarkeit hin, und zuweilen noch später. Die Anfälle kommen bey manchen des Nachts bey andern im Tage. Ob sie gleich bey beydien Geschlechtern vorkommen, so verhielte sie sich doch bey Frauenzimmern mehrentheils sehr regelmäßig, nemlich vor oder nach einer gewissen (monatlichen) Periode. Die Hestigkeit der Anfälle scheine von vielerley Ursachen abzuhängen. Eine Mannigfaltigkeit von Mitteln sey hier als specifisch empfohlen worden von jeher; und zwar gehörten hieher vorzüglich die sogenannten Nervenstärkenden Mittel als Baldrianwurzel, Bibergel, die verschiedenen stinkenden Gummi und Harze, und viele andere.

Alle

Alle diese habe er versucht, mit vieler Sorgfalt und wenigem Erfolg. Der Läuschnungen waren so viel, daß er sie endlich ganz aufgab. In verschiedenen Fällen habe ihm noch das Zinn, in großen Dosen, viel zu leisten geschienen, ohne daß eben Verdacht von Würmern da gewesen sey. Zuweilen verband er auch wohl eine Ablochung der Eichen-Mistel damit, auch wohl Baldrian, und erfuhr dieselbe gute Wirkung wie von den vorigen Mitteln. Zinnseile mit einer Conserve und etwas wenigem Syrup in eine Latwerge gebracht, war die Art, wie er es gewöhnlich gab, und wovon er die besten Wirkungen sah. In Form von Pulver, in der man es auch wohl zu geben pflegt, scheint es ein unnützer und unwirksamer Kalch zu seyn. — Die Zinnseile sey auch die beste Art, es gegen Würmer zu geben, und große Dosen von dieser wären ein sicheres, selten fehlslagendes, Mittel gegen den Bandwurm, zur Unze täglich, und das 5 - 6 Tage hinter einander, darauf ein abführendes Mittel und das alle 14 Tage wiederholt. — Indessen habe er oft Fälle gehabt, wo alle diese Mittel unwirksam gewesen wären, und da habe er bemerkt, daß eine gewisse Vollastigkeit die Krankheit in allen Betracht sehr begünstige; da habe er den Genuss vom Fleisch ganz verboten, wie auch alle fermentirte Eliqueurs. Das sey

Erwachsenen oft sehr schwer gefallen, und habe allen Kunstgriffe erfordert. Bey jungen Kindern aber, sey die Epilepsie oft Folge ihrer Fressbegierde, wahrscheinlich hätten alsdenn auch Würmer Anteil an Hervorbringung der Unfälle. Gelinde Abführungen mit leichten Stahlmitteln, sorgfältiger Diät, vorzüglich von Milch, Vegetabilien überhaupt und Früchte, lange genug fortgesetzt, fehlten selten, eine vollkommne Heilung zu bewirken. Reiten und kaltes Baden mit andern ähnlichen Mitteln, nicht zu vergessen. Von der Diät hänge öfters weit mehr ab, als von pharmaceutischen Mitteln. Indessen könne man mit Zug und Recht zu den sogenannten empirischen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wenn man gar keine andere Indicationen hätte; Ausnahme indessen machten bey Frauenzimmer verstopfte, oder unterdrückte, monatliche Reinigung, darauf müsse man sehr sehen. Auch hier sey die oben empfohlne Diät von grossem Nutzen. — Es sey nicht Schwäche oder Mangel am Blut sondern der Trieb habe eine falsche Richtung genommen, (impetus seems wrong directed). Verstopfter Leib sey häufig damit verbunden und biete eine Hauptindication dar, die mit zuerst erfüllt werden müsse. Ueberhaupt schien ausgedehnter Magen, und volle Därme, eine der vorzüglichsten causs. praedisp. Es sey die Frage, ob nicht alle oder wenigstens

nigstens die meisten, so angerühmten spezifischen Mittel, vorzüglich dadurch gewürkt hätten, daß sie durch die große Menge, in der sie verzehrt worden, einen Ekel erregt, den Appetit verdorben, und so der Natur Zeit gegeben haben, sich zu erholen? (Doch wohl etwas weit hergeholt?) Im Ganzen genommen, sey das eben angegebene Verfahren auch das wirksamste gewesen bey manchen Gelegenheiten; nur müsse man lang genug damit anhalten. Ein Gran Calomel mit 4 - 5 Gran von Rufus seinen Pillen, alle Abend vor Schlafengehen, 15 bis 20 Tage hintereinander, sey das beste Mittel die Reinigung in Ordnung zu bringen. Des folgenden Tages erfolge ein Stuhl, und wenn das durch eine kleine Gabe von einem bittern Stahlmittel unterstützt würde, so stisse man großen Nutzen damit. Er warnt sehr, ja nicht die Aufmerksamkeit des Kranken auf den Mond zu erregen, auch überhaupt nicht auf die peribiotische Rückkehr; es entstünde sonst ein Eindruck bey vielen, der mehr Einfluß habe, die Krankheit zur bestimmten Zeit wieder erscheinen zu lassen, als der Mond und alle Planeten. (Möchten das doch manche praktische Aerzte beherzigen!)

Ist ein plötzlicher Schreck die Ursach und der gleichen Fälle sind ihm öfters vorgekommen, so

sind die sogenannten sedativa, die hier vorzüglich inscirtten Mittel; zumal, wenn die Krankheit Perioden hält, so daß sie vor den Anfall gegeben werden können. Schmerzstillende Mittel, als Mohnsaft, leisten oft herrliche Dienste, zumal wenn heftige Schmerzen den größten Antheil an der Krankheit hätten, so bey der schmerzhaften monatlichen Reinigung. Die Heftigkeit des Schmerzes bestimmte die Dose des Mohnsafts; so erforderet es oft 1 — 2 Gran alle Stunden bis die Schmerzen aufhörten.

Blutlassen beym Schlagfluß sey eine von den, Unternehmungen, die die unparthenischeste Untersuchung verdienten. In keiner andern Krankheit komme es so sehr auf genane Ueberlegung des Arztes an, als eben hier. Ist eine Alderlaß vorgenommen, wo sie nicht sollte, so erfolgt der Tod oder eine unheilbare Hemiplegie. Vom Desnen einer Blutader hänge also die Entscheidung des Schicksals des Kranken ab. Unter allen GelegenheitsUrsachen, die den Schlagfluß zu erregen scheinen, sey eine gute Mahlzeit, eine der häufigsten; die Menge plötzlicher Todesfälle in den täglichen Zeitungsbütttern bewiesen das schon. Erkläre sich das auf folgende Art; eine gute starke, noch unverdaute Mahlzeit, dehne den Magen sehr aus, veranasse einen Druck auf die aorta descend-

descendens, hindere die freye Ausdehnung der Lungen, daher komme vielleicht die Anhäufung des mehrern Bluts in den arteriösen Gefäßen des Kopfs, als da seyn sollte, und so entstehe die Krankheit. Die nächste Ursache also so geschwind wegzuschaffen als möglich, sey durch Brechmittel und purgantia die drückende Last hinwegzuräumen, und einen größern Zufluss des Bluts und der Lebensgeister nach den untern Extremitäten, durch Senfpflaster besonders, und andere stimulantia zu befördern.

Große Dosen weißer Vitriol 3j — 3β auf einmal; Aufösungen von Brechweinstein, Eglofsfelweiße, heruntergesößt seyu die wirksamsten; man dürfe damit ja nicht schüchtern seyn, bis hinreichende Ausleerungen erfolgt wären. Habe der Kranke das Vermögen zu schlucken verloren, so scharfe, reizende Alysters und alle Mittel, die man braucht, die Därme bald, schnell und hinreichend zur Ausleerung zu bringen. Sensmehl mit Brodkrumen und einem starken Infusum von Meerrettig als Umschlag auf die Füßsohlen gelegt, empfiehle er, vermöge vielfältiger Erfahrung.

Er getraue sich zu behaupten, daß in den meisten Fällen überlassen im Schlagfluß schädlich sey, und daß die wahrscheinlich wirkamste, beste

Hülse in allen Fällen die sey, die hinreichende Ausleerungen des Magens und der Därme zu veranlassen. Er warnt sehr für das Hintersichsehen, wo blos der Kopf allein gedreht ist, ohne daß der andere Körper dieselbe Stellung mit annimmt; durch ein Beispiel eines Mannes bestätigt, der im Ueberfahren über die Themse vom Schlag getroffen wurde, wieder zu sich selbst kam, und sagte, er habe sich hinter sich nach einem Schiff umgesehn, das ehemel seinem Bruder zugehört habe. Die carotid. litten nicht so sehr als die ven. iugular. in Kurz-Halsigten, die beswegen auch sehr vorsichtig seyn müßten. Die Gefahr nehme noch mehr zu, wenn die Halsbinde oder das Halstuch sehr fest angesetzt wäre.

Th. G. Cullum (Wundarzt zu St. Edmund's-Bury) über eine tödliche Verhaltung des Urins von einer hydatis an der hintern Seite der Urinblase und der ganzen Länge des Mastdarms. —

Der Kranke, ein junger Mensch von 18 Jahren, hatte in 4 Tagen keinen Tropfen Urin gelassen, da ihn Hr. C. sah. Der Puls war geschwind; er hatte Ueblichkeiten, einen ausgedehnten Leib und die Urinblase ragte 2 Finger breit über den Nabel heraus. Bey der Untersuchung durch das int. rect., das sehr erweits

erweitert war, schien die Blase so nahe, und so ausgedehnt, zu liegen, daß nichts leichter schien, als sie zu öffnen und auszuleeren, durch den Mastdarm. Alle Arten von Catheters wurden versucht, aber umsonst; sie kamen nicht weiter, als an die prostata. — Nichts als eine Operation blieb also übrig. Ein mit zu Rath gezogner Arzt war gleicher Meinung, und so wurde die Punctur der Blase über den Schaambeine vorgenommen. Drey Pfund Urin flossen ab, hoch gefärbt, mit Blut vermischt, und von der Zeit bis zum nächsten Morgen, waren zum wenigsten noch 4 Pfund, nach und nach, durch die einliegende Röhre ausgeslossen.

Der Kranke war merklich besser, obgleich die Geschwulst im Unterleibe noch immer beträchtlich über den Nabel herauftieg, und das was man durch den Mastdarm fühlte, ebenfalls noch im alten Zustand verblieb. Am Sonnabend in der Nacht fiel das Röhrchen bey schnellem Herumdrehen des Kranken aus. Am Sonntag Morgen waren alle Versuche, es wieder durch die alte Öffnung einzubringen, vergebens, und deswegen wurde an einer andern Stelle die Punctur zum zweyten mal vorgenommen, wodurch wieder einige Pfund Urin abgelassen wurde, und der Kranke aufs neue wohl war; die innere Arzney war bisher eine ge-

Rinde abführende Emulsion gewesen; jetzt nahm er peruvianische Rinde mit Alth. Wurzel im Dekolt. Der Catheter launte noch nicht eingebracht werden, und 10 Tage nachher, nach der 2ten Operation, flagte er über Schmerzen an allen Orten mit Frost, Uebelkeit und Mangel an Appetit.

Vierzehn Tage vor seinen Tode, als er sich einmal schnell im Bette umwandelte, flagte er große Schmerzen, als habe er sich wehe gethan; und bes folgenden Morgens kam durch die Nöhre  $\frac{1}{2}$  Pfund Euter, und nach 3 — 4 Stunden die gleiche Quantität. Und so lang als er noch lebte, kam jetzt immer Euter, entweder allein, oder mit Blut vermischt, von ihm. Der Schmerz über den ganzen Körper nahm zu, vorzüglich in den Beinen und den 25 August starb er, am 31sten Tag, nachdem zuerst um Hülfe war geschickt worden.

Die Krankheit hatte 6 Jahre gebauert. Bey der Desnunung fand man, das Netz fast ganz verschwunden, ausgezehrt, und doch hie und da mit großen, halbartigen Geschwüsten besetzt, von der Größe wie Hähnereyer — hydatides. — Nach weggenommenen Netz kam ein fremder Körper zum Vorschein, von der Größe einer Weinbouteille ohne Hals, sehr ausgedehnt von einer Flüssigkeit, frey an seinem obern Theil, nach unten aber fest vers hunden,

bunden mit allen im Becken befindlichen Theilen, dessen ganze Höhle er anfüllte. Drey Zoll unterhalb des Nabels erschien die Blase am Bodentheil dieser Geschwulst, ganz zusammen gesunken, und nicht über 2 - 3 Ellbogen voll Urin in ihr. Die Nieren ungewöhnlich groß, und in der rechten stand sich Exter. Eine hydat. von der Größe eines Gänseeyes war ebenfalls auf der vordern Fläche des rechten Lappens der Leber. Wir übergehen die mannigfältigen, scharfsinnigen, Bemerkungen und Raisonnements, zu denen der Vers. Veranlassungen hier findet, und führen nur noch an, daß die Theile die bey dem Zusatz interessirt sind, jetzt unter den anatomischen Präparaten im Museum des W. Hunters aufbewahrt werden.

G. Fothergill Bemerkungen über einen Zufall, der unter den Namen Kopfweh mit Uebelkeit bekannt ist (Sick head-ach). —

Es sey eine, ziemlich häufig in Proxys vor kommende, Krankheit; ob sie gleich ihre Stelle noch nicht in systematischen Classificationen von Krankheiten erlangt hätte. — Die Kranken drückten unter obigen Namen ihre Beschwerden aus, die sie zu gleicher Zeit empfinden. Sie sey ganz allgemein, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Lebensalter

ter, Jahreszeit, Constitution &c. Indessen die, welche eine sitzende, unthätige Lebensart führen, einen erschlafften Körper haben und keine genaue Diät beobachten, sind ihr am meisten unterworfen; und litten oft eben so viel von den Mitteln die man anwendete, die Krankheit zu heben, als von der Krankheit selbst. Sie drückten sich über ihre Beschwerden so'gender Gestalt aus; frühe in den Morgen erwachten sie mit Kopfweh, vorzüglich vor der Stirn und zwar oft nur über einen, bisweilen wohl über beide Augen; bisweilen auch blos an einer Stelle figirt, so am obern Theil des einen Seitenbeins; bisweilen auch wohl am Hinterkopf, und manchmal wandert und schießt es von einer dieser angezeigten Stellen zur andern. Es hört niemals ganz auf vom ersten Aufange lässt aber an Heftigkeit nach, nimmt wieder zu und wechselt so ab. Damit ist mehr oder weniger Unbehlichkeit verbunden, welche indes bey denen meistens nicht hinreichend ist, für sich allein Erbrechen zu erregen. Erfolgt aber Erbrechen, so ist das, was ausgebrochen wird, meistens ein dünner Schleim; es sey deun daß der Effort heftig war, und alsdenn wird bittere oder saure Galle mit ausgebracht. Nun fängt der Kopfschmerz und die ganze Krankheit an nachzulassen; der Kopf thut nur noch etwas wenig weh, der Magen sey sehr empfind-

empfindlich, und daher allgemeine Unbehaglichkeit, so daß die Kranken sich nach Ruhe sehnen. Nach einem kurzen Schlaf erhöhlen sie sich vollkommen, bis auf eine kleine Mattigkeit, Ermüdung und die Magenbeschwerden. Die Dauer dieses Anfalls ist sehr verschieden von 2 - 3 Stunden bis zu 24 Stunden; das geringste Geräusch oder Licht, bringt die Beschwerden aufs neue hervor. Bey jungen Personen geht es schneller vorüber als bey ältern, die oft eine Zeitlang brechen, bis sie sich erholen. Die Krankheit kommt zu sehr verschiedenen Zeiten wieder; alle 2 - 3 Tage, alle 3 - 4 Wochen, bey andern in so viel Monathen und zuweilen noch seltner.

Sie sey ihn vorgekommen unter Personen von allen Ständen, am häufigsten aber bey Personen von mittleren und höheren Stande, die im frühern und mittlern Lebensalter sich befanden. — Diejenigen, die wenig Bewegung hätten, und keine Diät beobachteten, wären am meisten der Krankheit unterworfen; so wie auch diejenigen mehr, welche zu Verstopfung geneigt sind. In manchen Fällen habe ein Hang zu Diarrhöen diese Krankheit gänzlich gehoben. Er sei durch zahlreiche Fälle ganz überzeugt, daß die Kopfschmerzen aus dem Magen kämen; nicht das Magenweh vom Kopf entstände, wie einige zu glauben geneigt wären.

wären. Die Krankheit sey oft als Nervenzustand behandelt worden, als ein kaltes Fieber des Kopfs, als Krampf, das es auch, nach aller Wahrscheinlichkeit, sey, und vielleicht als zu andern Krankheiten gehörig, als bloßes Symptom.

Er habe diese Krankheit an sich selbst erfahren, auch Gelegenheit gehabt, sie in einer beträchtlichen Anzahl von Kranken, selbst zu beobachten, und die verschiedenen Arten und Vorschläge sie zu behandeln geprüft; so daß er glaube, etwas bestimmtes darüber sagen zu können; seine Meinung gehe nun dahin, daß die Krankheit meistentheils von von Diätosechtern entstehe, entweder in Absicht der Menge oder der Beschaffenheit, oder vielleicht beyder zugleich, und daß alle Mittel unnütz seyn würden, ohne die genaueste Folksamkeit in Absicht dieses Punctes. Gewisse Nahrungsmittel brächten die Krankheit in manchen Personen gewiß allemal hervor, so z. B. geschmolzene Butter in größerer Portion als gewöhnlich, fettes Fleisch, Gewürze, besonders der gemeine schwarze Pfeffer. Fleisch-Pasteten wären folglich eine von den Speisen, die am allerhäufigsten die Krankheit veranlaßten, so auch gebackne, sehr gewürzte (rich) Puddings. — Die meisten Kranken hielten es für unmöglich, daß sie noch am folgenden Morgen für einen gestern

gestern begangenen Diätsfehler büßen sollten oder könnten, und doch sey es so. Starke Getränke hätten bey denen, die nicht man gewohnt wären, dieselbe Wirkung, wie allgemein bekannt sey. Alle Arten von Malzgetränke zu häufig genossen, äusserten dieselbe Wirkung; vielleicht wegen Hopfen, denn es schien, als wenn jedes Bittere die Krankheit eher vermehrte als minderte.

Wiederholte östere Diätsfehler in Absicht der Menge des genossenen, werden vielleicht dasselbe thun. Sauer gewordene Galle sehr oft.

Es sey eben nicht schwer schnelle Linderung zu verschaffen; ein Brechmittel, ein gelind absführendes, und ein schmerzstillendes Mittel, bringe den Kranken seine vorige Gesundheit wieder, um in einigen Tagen, Wochen, oder Monaten, je nachdem die Ursache eintrete, aufs neue damit beschwert zu seyn. — Am Ende würden sie verdrüglich, und gäben alle Hoffnung auf, je davon freyen zu werden. Von der Art wären ihm viele vorgekommen, und andern praktischen Aerzten gewiß auch. Nur selten indessen fehle folgendes Verfahren bey solchen Personen: durch gelind absführende Mittel den Leib offen erhalten, und zwar durch bittere und absorbirende, wo saure Galle und durch

Mittel

MittelSalze, wo bittere Galle im Ueberfluß ist. Im ersten Fall sey es nöthig, kleine Dosen von bittern Magenmitteln mit Stahl versezt, oder mit einem alkalischen Mittel, 1 - 2mal des Tages, zu geben. Säuren, vegetabilische und mineralische, Seiffe, und pil. Rusl. oder Magnes. mit Rhabarber in kleinen Dosen täglich und lange fortgesetzt, thäten oft sehr gute Dienste, wo saure Galle da wäre; so auch eine Auflösung von Aloe in Kalchwasser auf folgende Art: & Aloes soccotr. 3j. Rad. Rhab. Glycyrrhiz. incis. aa 3β Inf. in Aq. Calc. 3vij Col. add. Spir. Lav. compos. 3β M. S. 1-2-3 Eßlöffel voll.

Man dürfe indessen nie vergessen, daß nur lange fortgesetzter Gebrauch von diesen, den verschiedenen Umständen angemessenen, Mitteln ein Uebel bezwingen könne, das seinen Grund in einer lang fortgesetzten Reihe von Diätsfehlern habe. Zeit sey dazu nūumgänglich nothwendig. Es sey bey chronischen Krankheiten überhaupt ein Fehler, der häufig begangen würde, zugroßes Zutrauen in die Mittel auf der Apotheke zu setzen und die Diät, auf die doch so vieles, wo nicht alles, ankomme, zu vernachlässigen. — Nichts sey von größerer Wichtigkeit bey kränklichen und schwächlichen Personen beyderley Geschlechts als genaue Aufmerksam-

merksamkeit auf die Menge der Nahrungsmittel. Es wären freylich manche, die nicht die geringsten Beschwerden von dem stärksten, sehr gemischten, Mittagsmahl empfänden, aber in der That machten diese doch eine seltne Ausnahme und bey weitem die kleinste Zahl aus; die meisten fühlten sich beym Aufstehen von einer solchen Mahlzeit auf irgend eine Art incommodirt. Es gehöre freylich Entschließung dazu, nicht zu viel zu essen, bey solchen Gelegenheiten. Das wie viel? aber, müsse ein jedes Individuum sich bestimmen. Aus einer Menge von fürtrefflichen, hier gethanen Vorschlägen, begännen wir uns blos die Anecdote vom verstorbenen Dr. Mandeville anzuführen, der einmal beym Lord Macclesfield speiße, und sehr oft, bey den verschiedenen Gerichten, um sein medicinisches Gutachten gefragt wurde, das er denn auf folgende Art zu geben pflegte: Doctor, is this wholesome? — Does your Lordship like it? — Yes. — Does it agree with your Lordship? — Yes. — Why, then it is wholesome.

Um Ende dieses interessanten Uffsatzes warnt der redliche Mann noch das Publikum für eine von einem Sohn eines Buchhändlers aus Geldmangel zusammengeschriebene Broschüre, enthaltend diaetetische Vorschriften für die Erhaltung einer

einer dauerhaften Gesundheit, zu der man auf eine schändliche Art seinen Namen gemißbraucht hat und von der 14 Ausgaben in kurzer Zeit erschienen sind. Wir sind ganz seiner Meinung, daß ein solches Verfahren eine offenhafte Betrügerey ist, die nicht entschuldigt werden kann. Es fielen uns Tissots Heimlichkeiten &c. dabei ein.

Dr. J. H. Sequira (in London), Krampfhafts Unvermögen zu schlucken, durch Quecksilber Einreibung geheilt (cured muß es in der Ueberschrift des Originals heißen, statt caused).

Ein sehr merkwürdiger Fall, den wir daher ganz im Auszug mittheilen wollen. Ein gesunder Knabe von 14 J. heldumt im April 1776 einen ungestüm trocknen Husten, der mit Frost anfängt, und ein Gefühl von Kälte in der Magengegend, als wenn ein Stück Eis da läge. Gegen Ende des Maymonats veränderte sich der Husten in eine Art beständiges Grunzen, wözu sich ein ganzes Heer von Nerven zusäßen gesellte, die ihn in einen bejammernswürdigen Zustand versetzten; so, schießende, stechende Schmerzen im Kopf, in der Brust, dem Unterleibe, den Schenkeln, mit Zuckung und Zittern der Glieder. Diese wechselten mit den Grunzern ab, so daß eines aufhörte, wenn das andere anfieng. Wärme und kalte Bäder, Elektricität,

Sinla-

Zinckblumen, Opium, Kampfer, Hofmannischer Liquor, peruvianische Rinde, Baldrian und einige der besten WurmMittel waren vergebens gebraucht, so wie spanische Fliegen um den Hals, und auf den ganzen Lauf des Rückgrades. Die öfters Anfälle, die dem Weits Tanz ähnlich zu werden anfingen, schwächten die Kräfte des Geistes und des Körpers gar sehr. Im December verlor er allen Appetit, und es fand sich ein ihn sehr peinigender Schmerz in der Herzgrube ein; gegen die Mitte desselben Monaths bemerkte er einige Beschwerlichkeiten im Schlucken, und vom 26 - 31 nahm es so zu, daß er nur flüssige Sachen, und die nicht ohne große Mühe, nehmen konnte. Dies war den ersten Zeiner zum höchsten Grad gestiegen, wo er schlechterdings nicht mehr schlucken konnte. Gegen nährhafte Alysiere hatte er einen großen Widerwillen, und genoß also nichts zu seiner Nahrung, als was von der Flüssigkeit, die er öfters in Mund nahm, etwa eingesaugt wurde. Große und wiederholte Dosen von Mohnsaft wurden gegeben, so lange er noch etwas schlucken konnte, aber bald war auch dies eine Unmöglichkeit. Und nun blieb nichts übrig, den Kranken zu retten, als nach Dr. Munkley (s. Medical Transactions Vol. I. pag. 165), seine Zuflucht zu Quecksilber zu nehmen, dazu munterten ihn Donald Med. Bibl. 2 B. 2 St. S Mons.

Monro's Beobachtungen noch mehr auf, (siehe Edinb. physical and litterary Essays Vol. III. pag. 551. 557.) und folglich wurde am 3ten Januar eine Merkurialsalbe als Pflaster um den Hals aufgelegt, und zugleich ließ er drey Tage hintereinander zwey Quentchen Salbe (Vng. coerule. fort.) einspielen. Am 6 Januar fieng der Mund an etwas afficirt zu werden, und er bemerkte, da er sich eben mit Milch und Wasser gurgelte, daß etwas herunter gekommen sey. Von dem Augenblick an, kehrte sein Vermögen zu schlucken wieder zurück, und nach einigen Stunden war es, wie vorher im natürlichen Zustande. Zugleich waren alle die Nervenzufälle wie weggezaubert. Der Speichelfluß wurde noch einige Tage unterhalten, und darnach befand er sich vollkommen wohl.

Dr. W. Wright (ausübender Arzt in Jamaica) bestätigt die großen Heilkräfte des kalten Bades gegen den Tetanus (s. diese Bibl. 2Bd. 1St. S. 158) durch 3 Krankengeschichten. Ein 12 jähriger Neugeknab wurde den 7ten Jun. 1776 beym Viehhüten von der Sonne gebrannt, fiel bald darauf in Convulsionen, und lag ohne Bewußtseyn und Sprache. Es wurde ihm eine Ader geöffnet, und er fleißig mit Kampher Spiritus gewaschen, allein ohne Erfolg. Ein dazu gerufener geschickter Wundarzt

arzt erklärte es für den Kinnbackenkrampf, und verordnete ihm 20 Tropfen von Sydenhams schmerzstillenden Tropfen alle 2 Stunden. Er wurde aber nicht besser, und den 10ten Junius Nachmittags 3 Uhr sah ihn Dr. W. zuerst. Die Krampftzen Anfälle kamen alle Viertelstunden; und dann waren die Kinnbacken gänzlich geschlossen. Liessen aber die Krämpfe etwas nach, so konnte man so eben einen Löffel dazwischen bringen. Da die Gefahr dringend war, fiel ihm zur rechten Zeit noch ein, was ihm Dr. Lind vom Nutzen des Kalten Bades in krampfigten Zufällen gesagt hatte. Und zwar verfuhr er auf folgende Art. Der Knabe wurde nackend ausgezogen, und an die freye Luft getragen; hier wurden 2 große Eymere kaltes Wasser auf einmal über ihn hergegossen. Da kam er auf einmal zu sich, und sah mit Verswunderung, was mit ihm vor war. Er wurde nun mit trocknen Lüchern gerieben und ihm ein leichter Rock umgeworfen, darauf folgte eine gleiche Wärme über den ganzen Körper. — Das kalte Wasser wurde alle 4 Stunden fortgebraucht auf obige Art, hernach nur täglich dreymal. Den 16 Jun. war er völlig hergestellt.

Den 7 März 1777 musste er einen jungen Neffen, von 22 Jahren, besuchen, der vor 10 Tagen

von seinem Vater mit Schlägen war übel zugerichtet worden, besonders an den Schläffen und Backen. Der zuerst gerufene Wundarzt hatte ihn mit Abderlässen, spanischen Fleckenpflastern u.s.w. behandelt, ohne den geringsten Erfolg. Endlich mutmaßte man, es sei der Rückenkrampf und 30 Tropfen Laudanum wurden alle 4 Stunden verordnet, mit einem diaphoretischen Verhältnisse, jedoch ohne allen Effekt. Das kalte Bad wurde nun gebraucht, und zwar so, daß das Wasser von einiger Höhe auf ihn herabgegossen wurde. Das hatte gute Wirkung, und er konnte sowohl den Mund besser öffnen, als seine Glieder freyer bewegen, nur klagte er über heftige Schmerzen in der Magengegend, weswegen er 2 Gran Opium in Substanz Abends vor Schlafengehen bekam. Er fand sich viel erleichtert dorchach; das kalte Wasser wurde alle 2 Stunden continuirt und des Abends wieder die Dosis Opium. Den folgenden Tag war die Besserung noch merklicher, das kalte Bad wurde nur alle 4 Stunden wiederholt und ihm alle 3 Stunden ein großes Weinglas von folgendem Dekokt gegeben y. Cinchon. Iamaiicens. ʒβ (s. diese Bibl. 2B. 1St. S. 159) coq. ex Aq. Font. ℥ij ad dimid. add. G. As. foetid. Zijj f. Solut. et cola. Den nächsten Morgen hatte die Steifigkeit und die Schmerzen noch mehr abgenommen,

nommen, und da es Schwierigkeiten hatte jemand zu bekommen, der kaltes Wasser auf ihn herabgoss, so verlangte er selbst unter einen Wasserfall zu sitzen, der ohngefähr 200 Schritt weit entfernt war, und hier blieb er eine ganze halbe Stunde den Morgen, und eben so lange auch den Nachmittag. Anstatt des Dekolts, von dem er wenig genossen hatte, wurden einige Gläser Claret verordnet. Zur völligen Wiederherstellung trug das zweymalige Seebaden täglich mit bey, und am 15 May war er vollkommen geheilt und blieb es.

Im April 1777 wurde er wegen eines Negers von 30 Jahren um Rath gefragt, der auf der Schiffswerft arbeitete, und vor 3 Tagen bey sehr heißem Wetter vom Rinnbackenkampf befallen worden war; die Krämpfe waren sehr heftig und kamen alle 30 Minuten. Es waren Aderlässe und warmes Verhalten bereits vergebens versucht; daher mit Uebereinstimmung mehrerer Aerzte alle 4 Stunden das kalte Bad gebraucht wurde und der Kranke bey einem kühlen Verhalten 30 Tropfen Laudanum alle Abend vor Schlafengehen nahm. Durch den Gebrauch dieser Mittel wurde er in 3 Tagen wieder völlig hergestellt. Ein Neger von 25 Jahren, trat sich einen alten rostigen Nagel in den Fuß. Ob er gleich unmits-

telbar darauf ausgezogen und die Wunde künstlich behandelt worden war, so bekam er doch den dritten Tag den Kinnbackenkrampf. Das Thebaische Extrakt zu 3 Gran alle 4 Stunden, wurde umsonst gebraucht; allein das kalte Bad stellte ihn in 4 Tagen vollkommen wieder her.

Eine Negerin von 57 Jahren bekam den Kinnbackenkrampf mit allen seinen Zufällen, bald darauf da sie in einer kalten Nacht unter freiem Himmel geschlafen hatte. Auch hier hat das kalte Bad mit dem kalten Verhalten und dem freyen Gebrauch von Claret und der oben genannten Ablochung mit Uva foetida, die besten erwünschtesten Dienste.

Zum Beschlus wird noch die Geschichte eines nach gleicher Methode glücklich behandelten Kinnbackenkrampfes eines 40jährigen Negers mit den Worten des H. Drummond, ausübenden Wundarzts zu Westmoreland erzählt, wo als besonders merkwürdig angemerkt zu werden verdient, daß er im ganzen Verlauf der Kur (ohngefähr in 4 Wochen) 90 Gran Opium in Substanz genommen hatte, und ihm 3 Unzen starke Quecksilbersalbe war eingerieben worden.

Dr. A. Douglas (in London) ertheilt Nachricht von einem besondern Husten.

Ein 57 Jahr altes gesundes verheyrathetes Frauenzimmer bekommt im May 1777 ohne alle Ursachen einen ganz besondern Husten; der sich tief unten im Halse auf der linken Seite durch ein Prickeln anmeldete, und gegen 10 - 12 Minuten lang dauerte. Sie schien zu ersticken, so heftig waren die Efforts; konnte sie soviel Zeit gewinnen, etwas kaltes Wasser zu trinken, so hörte her Anfall gleich auf. Das daben sich ängernde Geräusch, konnte mit nichts recht verglichen werden, es hatte allensfalls einige Aehnlichkeit mit dem Bellen eines kleinen Hundes das man durch eine messingene Röhre zu dem Ohr gelangen läßt. Die Anfälle kamen oft, aber doch niemals 2 in einem Tag; zu keiner bestimmten Zeit eben, aber doch sehr selten wenn sie im Bette war. Sie konnte zur Zeit des Anfalls weder schlucken noch sprechen oder sich aufrecht halten ohne Hülfe. Eine halbe Stunde nach den Anfall war sie so wohl als zuvor auch. Alle Mittel waren schon umsonst versucht; einige Erleichterung schienen doch Pillen aus gleichen Theilen Schierlings und China Extrakt zu gewähren. An einem Tage war Dr. D. eben in Gesellschaft mit ihr, da sie einen sehr

hestigen Anfall wieder hatte. Er wußte in der Eile nicht, was er thun sollte; die ganz nahe Nachbarschaft eines Apothekers hieß ihn dahin eilen, er kam mit einer großen Flasche Eau de Luce von ihm zurück, hielt sie ihr vor die Nase ohne eben besonders viel gutes davon zu erwarten, und in demselben Augenblick hörte nicht nur der Husten auf, sondern sie war in einigen Minuten vollkommen wohl, und sogar vom Kopfsweh befreyt, das immer eine halbe Stunde lang nachher zu dauern pflegte. Es wurde auch innerlich gegeben, aber ohne allen Nutzen, obgleich in großen Dosen. Sie war nunmehr, wie leicht zu denken, niemals ohne ein Flacon Eau de Luce. Es mußten aber wenigstens 4 Roth darin enthalten seyn, wenn der Husten aufhören sollte. Die erste Flasche mochte wohl gegen 1 Pfund gehalten haben. So erhielt sich ihr Husten lange Zeit, ohne daß sie weiter von innern Mitteln etwas brauchte. Seit 18 Monathen hat sie der Husten auf einmal verlassen, ohne daß sie eine Ursache davon anzugeben wußte, und sie ist jetzt gesund.

G. Mitchell (Wundarzt zu Wapping, einer Vorstadt von London) erzählt die Geschichte eines unwillkürlichen Abgangs des Harns, der durch den Gebrauch des biegsamen Catheters glücklich geheilt

heilt wurde. Der Fall ist zu merkwürdig, als daß wir nicht einen getreuen Auszug davon mitztheilen für unsre Pflicht hielten, um so mehr, da wir vor einigen Jahren einen ähnlichen, wenn gleich nicht so glücklich geheilten, Fall zugeobachtet, Gelegenheit gehabt haben. Ein verheyrathetes Frauenzimmer von 36 Jahren, die bereits 6 Niederkünsten, und immer sehr schwer, gehalten hatte, wurde den 1 Febr. 1778 zum siebentenmal zum Kinde frank, und wurde endlich am 4ten durch Hülfe der Zange von einem großen, starken Kinde entbunden. Von der Zeit an bis den 10 Febr. ließ sie Urin ohne die geringste Beschwerden (gerade am 6 Tage äußerte sich dieser traurige Zufall bey unserer Kranken), beklagte sich aber über Zucken, Brennen der Harnröhre und Schmerzen bey Urinlassen selbst. Salpeter mit arabischem Gummi linderte ihre Beschwerden nicht, vielmehr nahmen diese zu, der Urin gieng nur Tropfenweise ab, und nicht ohne große Mühe und Drängen; und da sie gegen Abend einmal Urin ließ, fühlte sie, daß etwas aus der Mutterscheide abgeling. Beym Untersuchen fand es sich, daß es ein kleiner Schorf (Slough) war. Die großen Schmerzen ließen nun nach, und sie hatte eine sehr gute, ruhige Nacht, was seit 2 Tagen der Fall nicht gewesen war. Allein am folgenden Morgen beym

Erwachen fand sie sich ganz naß, und bemerkte daß beständig Urin aus der Mutterscheide aberß pfelte. Nur selten kam ein Theil zu Urinlassen und wenn er kam so floß er durch beyde Wege ab. Man verordnete ihr innerlich China und dabey flüssige Einspritzungen einer Aussösung von Kampeibl. Das wurde 3 Wochen lang fortgesetzt, mit einigen Afsführungen zwischendurch, aber ohne die geringste Besserung. Hr. M. zweifelte daß die Einspritzungen recht gemacht würden, und machten sie daher einmal selbst, wo er bemerkte, daß ein Theil davon in die Mutterschelde floß, und bei genauer Untersuchung eine Offnung nahe am Blasenhaß entdeckte, wodurch mit leichter Mühe der in die Harnröhre eingebrachte Catheter in der Mutterscheide gefühlt werden konnte, (bis jetzt ganz mit unserer Beobachtung übereinstimmend, nur darinnen verschieden, daß wir die wahre Beschaffenheit des Falles, nemlich die Offnung in der Blase, viel frühzeitiger entdeckten). Die äußerst unangenehme Nässe, das daher kommende Wunds werden und der unerträgliche Harngeruch bewogen sie bald, sich allem willig zu unterwerfen, was nur ihre Leiden zu mindern im Stande seyn würde. Das Einbringen eines biegsamen Catheters in die Blase, wurde als ein solches Mittel vorgeschlagen, der denn für beständig liegen bleiben müsse;

müsse; sie wurde mit der Art sich ihn einzubringen, als auch ihn da zu erhalten, bekannt gemacht. Drey Wochen lang geschah das sehr ordentlich, nach dieser Zeit nahm sie ihn öfters aus, und bemerkte nach einigen Tagen schon, daß nur noch wenig Urin aus der Mutterscheide kam, der am Ende der dritten Woche gänzlich da abzufließzen aufgeshort hatte. Nach 6 Monathen als sie Dr. M. wiedersah, war sie noch eben so wohl. In der Nachschrift wird noch bemerkt, daß in solchen Fällen, wie dieser, Dr. Dickson den Gebrauch des biegamen Catheters so früh als möglich empfahle, um durch die beständige Erschlaffung der Blase die benden Nänder der Wände, ehe sie callös würden, wieder zusammen zu vereinigen. Und das ist auch nach unsren Beobachtungen sehr wahr, denn auch auf eine sehr sinnreiche Art gemachte Scarificationen dieser callösen Mundlippen, waren zu obigem Endzweck nicht hinreichend.

Ein Mitglied dieser Gesellschaft, das die Herausgabe dieser Beobachtungen und Aufsätze besorgt, macht die (sehr gegründete) Anmerkung, daß der Gebrauch des biegamen Catheters sich bloß auf solche Fälle dieser Art einschränke, wo die Hefsaung entweder noch in der Harnröhre selbst, oder ganz nahe am Glasephalte sey, (also der Catheter

theter, oder das kleine Nöhrchen, wie in unsren Fällen, nicht sehr tief eingebracht zu werden braucht) und daß in andern Fällen, wo die wibernatürliche Deffnung mehr in dem Körper, der Mitte der Blase selbst ist, (so bey unserer Kranken) zu fürchten sey, daß der Reiz, des so tief eingebrachten und da liegen bleiben sollen den Catheters, unausstehlich seyn würde. Und das sey auch wirklich so gewesen in einem Fall, wo eine solche unglückliche Frauensperson den Catheter schlechters dings nicht in der Blase leiben konnte, so sehr sie auch überzeugt war, daß es der einzige Weg sey, sie von einer so beschwerlichen Krankheit zu heilen. Und sie behielt denn die fistelartige unheilbare Deffnung für ihr ganzes Lebenlang (so wie die oben erwähnte Frau auch).

Dr. Dobson erzählt in einem Brief an Gothergill, die guten Wirkungen eines wieder aufs neue erregten Speichellasses gegen ganz besondere Zufälle.

Es sey vorzüglich zur Bestätigung des Nutzens der von Hr. Sylvester im zten Band dieser Be merkungen mit so gutem Erfolg angewendeten Methode, daß er folgende Krankengeschichte bekanntmache. Einem jungen Frauenzimmer wurden im Anfang

Anfang des Januars 1777 wegen eines Ausschlags im Gesicht die Plummerischen Pillen verordnet. Es fand sich ein geringer Speichelfluß ein, der aber am 24 Jenner bereits sehr abgenommen hatte, und in wenigen Stunden ganz aufhörte. Seit der Zeit lagte sie über Schmerzen, Drücken und unangenehme Empfindung gerade unter dem schwerdtförmigen Knorpel, das bey dem Schlucken von irgend etwas beträchtlich vermehrt wurde, und ihr gegen den ersten sehr viel Leiden verursachte. Die Magengegend war äußerst schmerhaft, und der geringste Versuch zu schlucken war mit unmittelbar darauf folgendem Erbrechen verbunden; ja zuweilen folgten Convulsionen, es fand sich öfters ein starker Frost ein, und manchmal war sie ihret selbst nicht bewußt. So standen die Sachen, als Dr. Dobson den 4ten Febr. Nachmittags 4 Uhr außer ihrem gewöhnlichen Arzt, auch noch zu Rath gezogen wurde. Außer allen zu einem hohen Grad gekommenen obigen Zufällen, lagte sie über starkes Brennen im Magen, und ihr Puls schlug 110 in einer Minute. Es wurde ein warmes Bad verordnet; das aber von keinem Nutzen war. Nach reifer Ueberlegung des vorhergegangenen und gegenwärtigen schienen alle die Zufälle blos von dem zu früh aufgehörten Speichel- fluß entstanden zu seyn und folglich das einzige Mittel,

Mittel, ihn wieder aufs neue zu erwecken. Allein die Hestigkeit der Zufälle und die äußerst große Entkräftzung der Kranken, machten wenig Hoffnung zu einem glücklichen Ausgang. Indessen wurde sogleich ein Quentchen Quecksilbersalbe in die Magengegend eingerieben (Abends 10 Uhr) und ein zweytes Quentchen des Morgens früh in die Arme und Beine. Dabei wurden dünne, nahes hastige Klystiere von Zeit zu Zeit gegeben, und warme Fomentationen auf die Magengegend applicirt. Die Zufälle waren den Tag durch noch immer heftig, und es fanden sich öfters Convulsionen ein; dem ohngeachtet wurde mit dem Einreiben eines dritten Quentchens fortgesfahren, und gegen 7 Uhr am Abend war sie etwas besser, und konnte unter einem leichtern Anfall von Convulsionen eine Tasse Milch und Wasser trinken. Den darauf folgenden Tag (den 6ten Febr.) waren alle Zufälle wieder so heftig als vorher; es wurde ein Loth Quecksilbersalbe eingerieben. Den 7ten Febr. war es am Morgen noch eben so, und die Kräfte nahmen mehr und mehr ab. Gegen 10 Uhr aber, fieng sich ein Speichelssluz an einzustellen, der gegen eine Stunde dauerte und während der Zeit trank sie zu verschiedenen malen Milch ohne alle Schmerzen und ohne daß Convulsionen dadurch erregt wurden, auch nahm sie in einer Pille 3 Gran Calo-

Calomel. So wie der Speichelfluß aufhörte ware alles wieder im alten Gang. Am Nachmittag nahm sie nicht ohne Mühe eine andere Pille, und bis 9 Uhr des Abends wurden noch 2 Quentchen Quecksilbersalbe eingerieben. Am 8ten Febr. stellte sich der Speichelfluß bald ein, und hielt den ganzen Tag durch an; während der Zeit hörte fast alle Beschwerden bis auf das Drücken im Magen auf. Sie nahm 2 Pillen mehr; den folgenden Morgen (den 9ten Febr.) ebenfalls und darauf wurde gar kein Quecksilber mehr gebraucht; der Speichelfluß dauerte 20 Tage lang, und alle die obigen schmerzhaften, gefahrdrohenden Symptome waren ganz vorüber.

Dr. J. Smith, Dr. M. Wall (starb im vorherigen Sommer) und Hr. Langford (Wunderarzt) zu Oxford erzählten in einem Briefe an Dr. W. Hunter die Krankheitsgeschichte und Leichenzündung eines jungen Menschen von 20 Jahren; der noch lang geklagten Kopfbeschwerden, in heftige Nasenreiz verfiel und 14 Tage darauf verstarb. Es fand sich bey der Deftnung auf der liuken Seite nahe am Hinterhaupte eine Verknöcherung zwischen der harten und weichen Hirnhaut, von der Größe eines Ggr. und der Dicke eines  $\frac{1}{2}$  fl. mit ungleichen scharfen Rändern. Man erfuhr nachher, daß

vor

vor longer Zeit einmal der Kranke einen Schlag auf den Kopf bekommen hätte.

Dr. J. Sothergill Bemerkungen, über den Gebrauch der Specacuanha, in kleinen Dosen, gegen Bauchflüsse.

Dies Mittel sowohl als Rhabarber werde oft unrecht gebraucht, daher vielleicht durch Mittheilung dessen, was er darüber beobachtet habe, jungen angehenden Aerzten ein Gesalle geschehen dürste. Eine lang anhaltende Diarrhoe von irgend einer reizenden Schärfe der Gäste, zugleich mit großer Schwäche und Empfindlichkeit der Därme, (Diese mag entstanden seyn von welcher Ursach sie will), sey der eigentliche Fall für das Mittel und für die Art, es zu brauchen: es habe in vielen harts näckigen Fällen geholfen, wo eine Menge anderer sehr verschiedener Mittel vergebens gebraucht worden waren. Eine solche alte eingewurzelte Diarrhoe komme bey beiderley Geschlechtern vor; kein Alter sey davon ausgeschlossen; bisweilen Unbehaglichkeit zugleich, belegte Zunge, bitterer Geschmack, ja wohl gar etwas Fleberhaftes; bisweilen von alle dem nichts, aber ziemlich häufiger Abgang, und zwar meistens gegen Morgen, zuweilen wohl auch des Nachts und insgemein nach den Genuss von irgend einem Nahrungsmittel, es sey Essen oder Trinken.

Trinken. Nicht allezeit wäre Kneipen dabei, allein die Menge und lange Dauer erschöpfe den Kranken und errege Abmagerung des Körpers. In dem Fall nun leiste folgendes Verfahren sehr gute Dienste; 1 bis 2 Gran Specac. früh Morgens im Bett mit einer Portion von Aq. ale- xiter. simpl. gegeben, worauf zuweilen ein galliches Erbrechen folgt, zuweilen aber ein gelindes Absführen. In beyden Fällen ist das Nachtrinken von Habergrüze sehr dienlich. Am Abend darauf wird ein Opiat gegeben; und zwar am besten ein erwärmendes, aromatisches, so z. B. Confect. Damocrat. eine Portion Theriak oder Philon. nach den Umständen. Und zwar das in solchen Gaben, daß eine ruhige Nacht darauf erfolgt. Am nächsten Morgen wird die Dosis der Specac. wiederholt, je nachdem die erste Dosis sehr wirksam gewesen oder nicht; im ersten Fall bleibt sie ausgesetzt, bis am dritten Morgen, des Abends aber wird das Opiat, vor Schlafengehen, wieder gegeben. Der häufigste Fall ist, daß 2-3 Gaben dieses Mittels, wenn zugleich gehöriges Regimen beobachtet werden, die Diarrhöe nach und nach aufhörend machen, bis das gleiche Verfahren, (nur in längern Zwischenzeiten die Specac. gegeben) die Diarrhöe ganz und gar anhält, ohne allen Nachtheil. Dieselbe Dosis alle 6 Stunden

Med. Bibl. 2 B. 2 St. 2 gege-

gegeben, oder von 5 - 7 Granen in andern Fällen, auch wohl gewächstes Spießglas, habe er sehr oft, statt die Krankheit heilen, das Uebel vermehren gesehen, weil den Mitteln gar nicht die nöthige Zeit gelassen wurde, daß sie hätten wirken können. Die Specac. würde auch als diaphoretisches Mittel, sie befördere den Durchgang der Ausdünstungsmaterie durch die Wege durch die sie gehen sollte, und mindere dadurch die Menage der widernatürlich nach den Gedärmen hinschließenden Feuchtigkeiten. So lange die Haut nicht feucht würde und die Ausdüstung hergestellt sey, reuzire man bey keinem alten hartnäckigen Bauchschuß. In Absicht aufs Verhalten, sey eine Regel vorzüglich wesentlich, nemlich keine große Menge von Nahrungsmitteln zu sich zu nehmen, die sonst als reizendes Mittel agirten, oder mit andern Worten, als ein Purgans. Wenn dem Kranken Fleisch erlaubt ist, müsse er sich mit einer Sorte begnügen, und da sey nach seiner Erfahrung Hammelfleisch das allerbeste, von dem allein Kranke zuweilen Monathe lang, nicht ohne großen Vortheil, gelebt hätten. Gelinde tonische Mittel, als Stahl und China, müßten den Beschlüß machen, wie natürlich, nur aber in kleinen Dosen und lange genug fortgesetzt. Letzteres habe auch den guten Effect, daß die Kranken insgemein eine bessere

bessere und genauere Diät beobachteten, so lange sie nemlich Arzneyen brauchten.

Der Wundarzt Lloyd (zu Brezham) von einer geöffneten und glücklich geheilten Windgeschwulst am Kopfe.

Ein sonst starkes gesundes, 35 Jahr altes Frauenzimmer, hatte vor 8 Jahren einen Fall vom Pferde gethan, und als er im May 1779 sie untersuchte, fand er eine Geschwulst von der Größe eines Taubeneyens in der Gegend, wo die Pfellnath mit der Hinterhauptsnath sich vereinigt, die seit dem März war bemerkt worden; sie war unschmerzhafst; es fühlte sich aber eine Flüssigkeit in derselben, und durch einen gelinden Druck, ließ sie sich, unter einem Geräusch im linken Ohr, ganz wegdrücken, nach einer halben Stunde aber erlangte sie ihre vorige Größe wieder. Da weiter keine Beschwerden daher erwuchsen, so riehth er, es so geben zu lassen. Von ohngefähr sah er sie im März des folgenden Jahrs wieder und fand dann die Geschwulst von der Größe eines Welschenhuhneyens; sie hatte Kopfschmerzen, Ueblichkeit und beständigen Ekel, zugleich mit einer Schwere in den Gliedern, vorzüglich den Armen, und zwar ganz besonders dem linken, mit dessen Fingern sie nichts anzufassen oder zu halten vermö-

gend war. Nach 2 Tagen war zum Erstaunen des Verf. die Geschwulst wohl 3mal größer geworden, mit augenscheinlicher Zunahme aller obigen Symptomen. Die Öffnung geschah daher unverzüglich mit einer Lanzette, allein es kam nichts als Luft, und auch nicht ein Tropfen irgend einer Feuchtigkeit heraus. So weit die Geschwulst sich ausgebreitet hatte, war der Hirnschädel caries, und an manchen Stellen durchlöchert wie ein Honigkuchen. Eine halbe Stunde darauf entstand eine beträchtliche Blutung, die nur durch Erweiterung der Wunde und Andrückung von Charpie gestillt werden konnte, wobei indessen doch sehr viel Blut verloren ging. Zur Verwunderung schnell erholte sich die caries ohne alle andere sonst wohl gewöhnliche Zusätze, und in Zeit von 3 Wochen war alles heil. Alle Zufälle schienen nach der Öffnung sogleich zu verschwinden. Das folgende Jahr zeigte sich eine andere, kleine (von der Größe einer Wallnuss); aber sonst in allen der vorigen ähnliche Geschwulst, auf dem untern Ende des rechten Seitenbeins über der fut. sagitt. Alle andere Erscheinungen waren dieselben, außer daß keine Blutung bey der Öffnung erfolgte.

Alex. Small (ehemaliger Wundarzt zu Mianoko) Bemerkungen über die Gicht.

Um

Um so zuverlässiger, da der B. sie an sich selbst zu machen Gelegenheit gehabt hat und seine Krankheitsgeschichte, mit lehrreichen Raisonnements verwebt, kurz auf folgende Art erzählt: — Bereits in jüngern Jahren, wo er sich noch keiner Diätsfehler schuldig machen konnte, litt er oft an Diarröen, wozu sich am Ende heftige Magenschmerzen mit vielen Blähungen gesellten. Nach einer Reihe von mannigfältigen Mitteln, erfuhr er endlich von seinem Freund Dr. Macfait daß der Gebrauch des (eisenhaltigen) Bathwassers, einem seiner Kranken unter ähnlichen Umständen für treffliche Dienste gethan, und ihn 2 Jahre lang ganz davon befreit habe; allein da zur Zeit, wo es seine andern Geschäfte nicht erlaubten, nach Bath zu reisen, die Schmerzen und die alten Beschwerden wieder kamen, so wurde ihm ein Aufguß von Ingwerwurzel in kochendem Wasser des Morgens und des Tages durch zu trinken angerathen, und er fand dieselbe gute Wirkung davon, als wie vom Bathwasser. Das sowohl, als die Versicherung des berühmten Dr. Hales, großen Nutzen, in seinem Alter von diesem Mittel gehabt zu haben, bewogen Hr. Small diesen Aufguß ebenfalls im Anfang des Winters 1753 zu versuchen; er schnitt ohngefähr ein halbes Quentchen von der trocknen Wurzel, in einen gewöhn-

lichen Theetopf, goss kochendes Wasser darauf, und ließ es so lange stehen, bis das Wasser stark nach der Wurzel schmeckte. Das trank er mit Zucker als Thee; beym gewöhnlichen Frühstück; Es verbreitete eine angenehme Wärme über den ganzen Darmkanal; und begünstigte den verschloßten Leib, wozu er bereits öfters geneigt war. Im folgenden April hatte er den ersten Anfall von Gicht, und war seitdem von den Magenschmerzen befreit, ausgenommen, wenn er nach Tisch ausging. Die Gicht kam regelmäßig, alle Jahr einmal; ein Jahr ausgenommen. Es machte es sich zum unverbrüchlichen Gesetz auszugehen, sobald das Entzündungs stadt, sich zu versieren anfing, und ist überzeugt, daß er diesem mit vielen Schmerzen verbundenen Entschluß den jetzigen freyen Gebrauch seiner Glieder zu verdanken habe, so wie er versichert sey, daß unter 10 Gichtkrüdigen, neun ihr Hinken eigentlich ihrer eignen Faulheit und Furcht für Schmerzen zu verdanken hätten, und nicht sowohl der Gicht.

Im Jahr 1770 machte er die Reise nach Jamaica, und hatte noch einige Tage vor seiner Ankunft, einen Gichtanfall in einem von seinen Füßen auszustehen, den er, wie er in England zu thun gewohnt war, mit Flanell und Wachssleinwand

leinwand einwickelte. Die furchterlichen Schmerzen, welche er aber gleich darauf empfand, nöthigten ihn fast alles wegzuwerfen, und darauf ließen die Schmerzen nach. Als er zu Kingston ankam, rieh ihm sein Freund Dr. Nosmyth blos einen Baumwollnen Strumpf an seinem Fuß zu tragen, denn die Erfahrung habe ihm gelehrt, daß in diesen Gegenden die gichtischen Glieder, so wenig warm als möglich gehalten werden müßten. Das erfuhr auch Hr. S., denn die Anfälle gingen bald vorüber. Bey einem neuen Anfall, obgleich das Wetter kalt war, that er dasselbe, mit gleich gutem Erfolg.

Im Frühling 1772 hatte er einen ähnlichen Anfall in London, und litt sehr vieles aus Verschläffigung seiner in Jamaica gebrauchten Methode. Die beyden folgenden Frühlinge 73 und 74 vertrieb er sich die ziemlich heftigen Anfälle durch den anhaltenden, von Sir John Pringle ihm gerathenen, Gebrauch der Blutigel, wo nur immer die Beschwerden sich zu äußern schienen. Bey seiner Ueberfahrt nach Minorca blieb er die ersten 18 Monathe, bis auf einen sehr schwachen Anfall in einer von seinen Händen, von der Gicht besreyt, und fieng an zu glauben, daß er nun in einem Clima sey, das die Heilung der Gicht sehr begünstige.

Allein um Weihnachten 1776 äußerte sich wieder ein Anfall in den Füßen, den er aber durch Blutigel bald vertrieb. Es kam ein neuer im folgenden May, und da seine Freunde den Gebrauch der Blutigel nicht gebilligt hatten, unterließ er ihn, diesen zu Gefallen, aber zu seinem größten Nachtheil, denn er mußte ganze 2 Monathe lang das Bett hüten, wegen großer Schmerzen. Obgleich die Gichtschmerzen sich in Füßen und Händen äußerten, so waren sie doch in letztern geringe, und von kurzer Dauer, welches er auf die weniger Wärme schob, denn sobald er sie nur im mindesten brauchen konnte, setzte er sie der kühlen Luft aus, und machte sich allerley Beschäftigungen damit. In dieser Meinung bestätigte ihn noch der Umstand, daß seine rechte (mehr beschäftigte) Hand weniger litt als die linke. Gestorene Ueblichkeiten hätten ihn längst ein Brechmittel zu nehmen bestimmt, wenn ihn nicht das Ansehen eines sehr erfahrfnen Arztes Sir Edward Hulse, der sehr gegen den Gebrauch von Brechmitteln in der Gicht eingenommen war, abgehalten hätte. Indessen nach Verlauf eines Monathes, nahm er (ein starker, robuster Mann) doch an einem Morgen 3 Gran Brechweinstein, worauf eine entsetzlich große Menge Galle ausgebrochen wurde, und zwar zuletzt von dunkelgrüner Farbe und

und weit schwerer als das erstere, in welchem es zu Boden sank. Auch unterwärts wirkte das Mittel hinreichend, und mit großer Erleichterung. Die gänzliche Erhöhlung folgte indessen doch nicht eher, als bis er gegen den Herbst nach Gibraltar kam. Im November 77 und 78 überfiel ihn ein 3 tägiges Fieber, und seine Gichtanfälle zugleich. Da stand er nun gar nicht länger an, sein obiges Brechmittel zu wiederhohlen, das sich eben so wirksam zeigte, als das erstmal. Den nächsts folgenden Fieberfreyen Tag nahm er 6 Gran Calomel mit 15 Gran Salappe und etwas Salpeter, um den Darmkanal noch besser zu reinigen, und bey der nächsten Intermission zwey Quentchen Chinapulver, alle 2 Stunden, bis er gegen 2 Unzen verzehrt hatte, die sein Magen sehr gut vertrug. Durch diese Mittel wurde er von Gicht und kaltem Fieber für diesmal befreyt. Auch in dem folgenden Jahre, so oft ein Gichtanfall sich eins stellte, fand er die besten Wirkungen von den obigen Mitteln, und fast unmittelbar nach dem Erbrechen merkliche Linderung der Schmerzen. Er bedeckte den leidenden Theil blos wie gewöhnlich, hielt ihn aber kälter, und trug blos Sorge, den jedesmal leidenden Theil nicht zu stark gebunden zu halten: so trug er z. B. keine Strumpfbänder; bes ständig weite Schuhe, und weite Handschuhe. Einer

von seinen Freunden hat dieselben guten Wirkungen der Kälte auf die von Gichtschmerzen leidenden Theile bemerkt, indem er seinen sehr schmerzhaften Fuß des Nachts aus dem Bett streckte, bald Linderung der Schmerzen empfand, und so einschließt; und beym Erwachen des Morgens war und blieb der Schmerz weg. Er kam den nächsten Winter wieder, und das obige Verfahren fehlte nie, immer Linderung der Schmerzen zu verschaffen.

Da das Erbrechen eine eben nicht sehr annehme Operation ist, so nahm er sich vor, den Brechweinstein auf eine andere Art zu versuchen, um sich so wohl von der Galle als zugleich von den Gichtanfällen zu befreyen. In der Absicht nahm er Abends vor Schlafengehen 1 Gran Brechweinstein mit 3j Chinapulver, und trank eine halbe Pinte Habergrüze mit etwas weissem Wein hinterher; nach und nach stieg er mit dem Brechweinstein bis zu 2 Gran. Der Schlaf war immer sehr gut; es erfolgte am Morgen gelinde Leibesöffnung und bey leichten gichtischen Beschwerden Erleichterung. Bey bestigern aber, habe er das sowohl selbst, als auch andere, ohne Nutzen gebraucht. Er sey ein so großer Freund von Brechweinstein, daß er ihn in allen Fällen (auch wenn der Darmkanal vorzüglich leidet?) ver-

Specas

Specacuanha vorziehe, und diese nur bey asthmatischen Beschwerden gebe. Es sey immer sehr ratsam mit kleinen Dosen anzufangen, da seine Wirkung bey verschiedenen Personen so verschieden sey, und zwar am besten des Abends vor Schlafengehen (diese Zeit wählen wir seit einiger Zeit bereits auch für Brechmittel und mit sehr gutem Erfolg). Es scheine wohl vorzüglich der China zuzuschreiben zu seyn, daß er so gelinde würde. Er gäbe es nicht für etwas neues aus, Chinapulver gegen gichtische Beschwerden zu geben, da mehreren Aerzten in London das Beyspiel vom Apotheker Bayne bekannt sey, der bey Annäherung des Gichtanfalls, so geschwind wie möglich, so viel Chinapulver, mit Syrup zu Pillen gemacht, nahm, als nur sein Magen beherbergen konnte, und zugleich kleine Gaben von irgend einem Opiat, um die Diarrhöe zu verhüten. Andere hätten es als Vorbauungsmittel gebraucht. — Die hierauf folgenden Bemerkungen über das Elma von Misnorka müssen wir übergehen, um noch eines Anhangs zu diesem Aufsatz von demselben Verfasser zu gedenken, worin die große Wirksamkeit der obigen Methode gegen leichte gichtische Anfälle bestätigt wird; auch bey einem trocknen mit vielem Keit verbundnen Husten, der vorzüglich des Nachts sehr zufegte, fand er die gleichen guten Wirkungen.

So

So wie auch von der leichten, eher kalten, Be-  
deckung des gichtischen Gliedes.

Es sey freylich nur Palliation, aber das  
benähme seinem Vorschlag vom innern Werth doch  
nichts. — Daß in dem Magen und Darmkanal  
Unreinigkeiten, sie möchten auch seyn von welcher  
Art sie wollten, vorhanden wären, davon zeigte  
der Mangel an Appetit, die Unbehaglichkeit und  
schmerzhafte Empfindung im Unterleibe vor jedem  
Anfall. Daß diese weggeschafft werden müßten, dar-  
an hoffe er, zweifle niemand; und alles Verdienst,  
das er zu haben glaube, bestehet darinnen, daß er  
vielleicht durch sein eignes Beispiel den Weg  
zu freyerem Gebrauch der Brechmittel, und zur  
Reinigung der ersten Wege in gichtischen An-  
fällen gebahnt habe. Diese Unterdrückung der gich-  
tischen Anfälle hielet er gar nicht für schädlich, wie  
sein eignes Beispiel zeige; er erlaube aber der Gicht  
sich in seinen Händen fest zu setzen, so daß er doch  
nicht für alle Geschäfte des Lebens unbrauchbar  
dadurch werde.

Einen gichtischen Anfall (fit) unterscheidet er von  
Paroxysmen, deren mehrere in dem Verlauf eines  
Anfalls sich äußerten, mit Frost, Ueblichkeit, und  
darauf folgender Hitze. Hier bemerkte man die  
größte

größte Aehnlichkeit mit einem unregelmäßigen kalten Fieber, und vielleicht lasse sich hieraus die Wirksamkeit der peruvianischen Minde gegen Gicht erklären? Zu einem Aufsatz, der über eine so häufig vorkommende Krankheit als Gichtbeschwerden jetzt sind, neues Licht verbreitet, und im ächten praktischen Geist abgefaßt ist, wissen wir nichts hinzuzusetzen, als unsere Leser zu bitten, einen unserer deutschen Aerzte (LENTIN de morb. Clausthal.) damit zu vergleichen.

Der Regiments-Chirurgus Brumwell erzählt in einen Briefe an Dr. Brocklesby die schädlichen Wirkungen, die auf den häufigen Genuss von Tollbeeren (Solan. fur.) folgten.

Sechs Soldaten fanden ohngefähr im August 1780 reife Tollbeeren und ohne zu denken daß sie schädlich seyn könnten, aßen sie eine große Menge davon, zwey von ihnen so gar gegen 2 Hände voll. Bald darauf klagten sie über Trockenheit und Heiserkeit im Halse und waren nicht vermögend etwas Brod und Käse niederzuschlucken.

Am nächsten Morgen wurde der Verf. gerufen, und fand die benden, die so viel gegessen hatten, wahnsinnig mit sehr erweiterten Augensternen. Sie hatten die ganze Nacht geirrt. Ein

Brech-

Brechmittel aus 10 Gran Specac. und 3 Gran Brechweinstein hatte nicht die geringste Würkung. Ein in einer Stunde darauf wiederholtes, hatte Effect. Es kam eine Menge von den Saamenkörnern mit heraus. Ein abführendes Mittel würtete bey dem einen sehr gut, und brachte ihn am nächsten Morgen wieder ganz zu sich. Beym 2ten aber war ein Klystier nöthig, um nur offnen Leib zu verschaffen, und erst gegen den Mittwochen hin wurde er wieder etwas vernünftig. Er bekam noch ein Brechmittel, brach noch mehr Saamenkörner aus, und erholte sich dann schnell. Die 4 andern erholteten sich nach Brech- und Purgermitteln gleich, ohne weitere Zufälle. Schon am Montag klagten alle über große Mattigkeit, und daß sie nicht gut seien könnten. Es blieben keine Lähmungen. Noch zwey Beispiele von 2 andern Personen die ebenfalls wieder hergestellt wurden, in der Gegend von Cambridge. Zwey junge Engländer auf ihrer Reise durch Frankreich starben, da sie von zeit Beeren gegessen hatten, um ihren Durst zu stillen. Mehrere Beispiele und Versuche, die man an Hunden damit angestellt, auch mit Kampfer, müssen wir übergehen.

Hr. Ring (in Dublin) erzählt in einem Brief an Dr. Cleghorn die glückliche Ausziehung einer 12 Zoll

Zoll langen Feder aus dem Schlund eines Mannes, der sich damit hatte Erbrechen erregen wollen, und unglücklicher Weise die Feder fallen ließ. Es geschah durch Hülfe des biegsamen fischbeinernen Instruments von Dr. Hunter und bestätigte den Nutzen dieses einfachen Instruments aufs neue, von dem uns auch in London einige glückliche Fälle bekannt geworden sind.

G. Pearson (Wundarzt zu Doncaster) theilt die Geschichte einer seltenen (unheilbaren) Krankheit der Niere mit. Der Fall ist von einem  $4\frac{1}{2}$  Jahr alten Knaben, und zum Glück nicht häufig in seiner Art; doch wird ein ähnlicher, in allem Betracht auch merkwürdiger Fall, der im Jahr 1776 im Hospital zu Edinburgh an einer 30-jährigen Frau beobachtet worden, aus einem Brief an Dr. Monroe und Webster beygebracht. Auch bey Sauvage, der die Krankheit Visconia renalis nennt, kommen Beispiele davon aus ältern Aerzten vor. Die Niere (in dem hier erzählten Fall die rechte) wog 16 Pfund 20 Lot; die im Edinburgischen Fall hingegen  $45\frac{1}{2}$  Pfund, und da war es die linke.

G. Pearson (Wundarzt des venerischen Krankenhauses Lock Hospital [nicht Luke's Hospital, wie Hr. Hunzovsky es sehr irrig benannt, und

und man es ihm, so wie andere Unrichtigkeiten mehr, überall auf Tren und Glauben nachgeschrieben hat], in London), gute Wirkung des Mohnsastes in einer gefährlichen Harnverhaltung.

Im September 1782 wurde er von Hr. S. wegen eines frischen Trippers um Rath gefragt. Er hatte vor einigen Jahren bereits einen ges habt, und seitdem den Urin nicht so frey wie sonst lassen können. Eine leichte Erkältung, oder Ausschweißung im Genuss geistiger Getränke, vermehrten diese Beschwerde, die denn aber blos durch gelinde Absführungen und gehörige antiphlogistische Diät in kurzer Zeit verschwand. Jetzt, obwohl die Entzündung beym Tripper nicht sehr beträchtlich war, hatte er gleichwohl in 3 Tagen kaum ein paar Eßlöffel voll Urin gelassen, und das nicht ohne großes Drängen und bestigem Schmerz; die Blase fühlte sich sehr ausgedehnt an, der Puls voll, geschwind. Ein starkes Aderlaß und Absführungen aus Calomel, Weinstainsalz, Falappens Pulver und Opium verschafften hinreichend offnen Läß, aber keinen weiteren Abfluß des Urins als ohngefähr einen Eßlöffel voll, unter vielen Schmerzen. Warme Bäder, gelinde reizende Klystiere richteten nichts aus. Das Einbringen des Catheters war wegen des entzündeten Zustandes

stand der Harnröhre durch den gegenwärtigen Tripper und der vorherigen Verengerung, ganz unmöglich, so daß auch nicht die dünnste Bona gie herein bis zum Blasenhals gebracht werden konnte (doch gewiß eine Darmseite? ein Mittel auf das sich Recensent in solchen Fällen verläßt; und nicht ohne Erfolg). Durch die öftern fruchtbaren Versuche, war die Harnröhre so empfindlich geworden, daß die Schmerzen bey der geringsten Berührung äußerst heftig waren, und eine Art krampfige Zusammenziehung, Convulsionen des Kanals der Harnröhre, veranlaßten. Es floß ohngefähr ein Eßlöffel voll trüber, blutiger, übelriechender Urin ab. Das männliche Glied wurde roth, über und über roth, schwoll an und es entstand eine ödematöse Phimosis; der Kranke selbst war zu schwach, um noch irgend eine Art von Ausleerung ertragen zu können; daher wurde der Gebrauch des Opiums vorgeschlagen, in solchen Gaben, daß eine vollkommne Nachlassung der Spannung der Fibren, eine allgemeine Erschlaffung, entstünde, und also auch der sphinct. vesic. seine Kraft sich zusammenziehen, für eine Zeitlang verlieren möchte. Zu dem Ende wurde 1 Gran Extract. Thebait. alle Stunden gereicht und nach 4mal wiederholter Dose erfolgte die gewünschte Wirkung. Er schließt ein, und

Med. Bibl. 2 B. 2 St. u māhs

während des Schlafes floss der Urin unwillkürlich von ihm; in solcher Menge, daß er durch das Bett auf den Boden des Zimmers floss. Nach einen seheständigen Schlaf erwachte er jetzt sehr viel besser, und die Zufälle der Entzündung ließen allmälich nach. Er nahm täglich einen Gran Opium; osner Leib wurde durch gelinde Abführung erhalten, und bey einem guten Verhalten befand er sich in 8 Tagen wieder so wohl als zuvor. In kurzer Zeit darauf wurden denn auch der Tripper und die Verengerung selbst, durch dienliche Mittel geheilt.

Jac. Lucas (Wundarzt des Krankenhauses zu Leeds) vom (grauen) Staar.

Es sey eine Krankheit, die bey beyden Geschlechtern gleich häufig vorkomme, so wie in jedem Lebensalter. Doch komme sie am häufigsten bey alten Personen vor. Auch Kinder habe er damit behaftet gesehen, sogar Neugeborne (das nun eben nichts besonders ist, er hätte sich nur der bekannten Geschichte seines berühmten Landsmanns Chedden's, erinnern dürfen). Die Krankheit sey von Pott, Monro, (Richter), Chandler, Warner sehr genau beschrieben. Es sey keine tödliche Krankheit (das ist wohl noch niemanden eingeflossen). Sichere Genesung lasse sich unter folgenden Umständen

ständen versprechen (?); wenn die Farbe des Staars weiflich, hell gefärbt, (allein die Farbe trügt ja so oft); der Stern im Auge seine natürliche Form und Vermögen sich zu erweitern und zusammenzuziehen hätte; die Kranken hell und dunkel, so auch helle Farben und ein Licht vom andern, wohl unterscheiden könnten. Die Operation sey so lange aufzuschieben, bis der Patient mit dem Auge nicht mehr hinreichend zu seinen Geschäften sehen könne. Er kenne kein anderes Heilmittel, als die Operation, ob ihm gleich bekannt sey, daß ein von einem Schlag auss Auge entstandener Stoar von selbige verschwunden sey, und ein bloßer Einschnitt in die äußern Lamellen der Hornhaut (bey einer verunglückten Extraction) in einem, so wie eine leichte Verwundung der Krystallkapsel in einem andern Fall, den grauen Stoar ebensfalls geheilt hätte. Er zieht die Niederdrückung als eine mehr einfache (?) und weniger schwere Operation der Ausziehung vor, sie sey weder langwierig (noch ganz neuerlich hörten wir von einer Depression, die länger als eine ganze Stunde gewährt hatte, und der Patient war und blieb doch blind), noch schmerhaft (die Extraction eben so wenig) noch unsicher (das möchte Rec. unter allen am wenigsten behaupten!); es folge weit seltner eine beträchtliche Entzündung darauf, und

wenn es auch das erstemal nicht gelinge, könne sie wiederholt werden. (Aus dem allen erhellt schon, daß Mr. Lucas ein warmer Anhänger der Depression ist, zu unserm Erstaunen aber sich noch der runden (Hillmerischen) Nadel bedient, die ein halbes Quentchen wiegt und  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang ist). Wer sich mit Augenoperationen beschäftige, thue wohl, sich bey Seiten zum Gebrauch der linken Hand zu gewöhnen. Ob der Staar weich oder hart, 2 Jahr oder 2 Monathe alt sey, das thue bey der Depression gar nichts. Nun folgen einige Krankengeschichten von glücklich ausgefallenen Operationen, die eben nichts besonders merkwürdiges enthalten, nach dem was unsere deutschen, über diese Materie classischen, Schriftsteller aufgezeichnet haben.

Dr. W. Hunter von der Unzuverlässigkeit der Zeichen, des an unehlichen (neugebornen) Kindern begangenen Mords.

Ein äußerst wichtiger Aufsatz, von dem ein genauer Zugang mehrern unserer Leser willkommen seyn dürfte.

Genaue Untersuchung aller Umstände, und vorzüglich besondere Aufmerksamkeit auf die Bewegungsgründe einer begangenen That, sey in allen Criminafsällen wichtig, hier aber ganz vorzüglich

züglich nöthig. Vor allen Dingen müsse der Zustand des Verstandes, zu der Zeit der That bey solchen Thäterinnen betrachtet werden; Wahnsinnige könnte man nicht zur Rechenschaft ihrer Handlungen ziehen. Er glaube, das Publikum sey von ihm überzeugt, daß er den weiblichen Charakter nach allen seinen Nuancen, in allen Ständen habe kennen gelernt, in dem größten Elend, in allen erdenklichen Lagen, auf dem Todtentbett sowohl, als bey andern herannahenden Gefahren; und darauf gründe sich seine Behauptung, daß schwangere Frauenspersonen, die nicht wagen dürfen ihren Zustand zu entdecken, unser wärmstes Mitleid verdienten; und weit weniger schuldig waren, als die Welt insgemein glaube. In den meisten Fällen sey der Vater des Kindes wahrhaft schuldig, öfters bis zur Grausamkeit so; die Mutter schwach, leichtgläubig und betrogen. Nach Besiedigung seiner Lust, denke er wenig darauf seine Versprechungen zu halten; sie sähe sich genüg braucht; getäuscht in der Hoffnung seine Zuneigung zu erhalten; verworfen, verlassen, ohne Unterhalt; allem Elend blos gegeben; unter Krankheit, Schmerzen, Armut, Schande; mit einen Wort verloren für immer.

Eine nichtswürdige Frauensperson komme niemals in eine solche Lage, sey fühllos; und

## 310 IV. Medical Observations

habe kein Gefühl gegen Schande. Allein eine sonst tugendhafte Frauensperson, mit hohem Gefühl von Schaam, und bestiger Ehrbegierde, umringt von oben beschriebenem Elend, habe oft nicht Seelenstärke genug den Gefahren mutig entgegen zu gehen, und endige so, verzweiflungsvoll, ein Leben, das zu unterhalten sie zu ohnmächtig war. Würde Schander in uns erregt, so müsse Mitleid zugleich mit aufsteigen. Wären immer alle kleinen Umstände bekannt, so würde Kindermord ein sehr verschiedenes Verbrechen seyn (sehr wahr und treffend!). Nur bei einigen, allein doch äußerst selten, sey es ein Verbrechen, und zwar eines von der tiefsten schwärzesten Farbe, nemlich ein vorher überlegtes Unternehmen, dem hilflosesten schwächsten aller menschlichen Geschöpfe, einem neu gebornen Kinde, das Leben zu nehmen. Es könnte aber auch dann nichts anders seyn, als das Werk eines wahninnigen Augenblicks. Die größte Anzahl aber, der wegen Kindermord angeklagten Personen, seyen nach seiner Meynung von einer ganz verschiedenen Art. Nemlich, sie hätten ein unabzwingliches Gefühl von Schaam, und trachteten aus allen Kräften ihre Ehre zu erhalten. Beydes sey lobens- und nochahmenswerth, aber es fehle ihnen an Stärke, die Bekanntwerbung ihrer Schande zu ertragen. Im glei-

gleichem Verhältniß, wie sich die Hoffnung verlöre, sich in Rücksicht ihrer Schwangerschaft vielleicht geirrt zu haben, oder durch einen glücklichen Umschlag (miscarriage), noch davon besreyt zu werden, vehme der Gram und die Verzweiflung zu, die bereits tief in ihrer Seele Wurzel gefoßt hätten. Ja dieser Lage würden sich gewiß mehrere selbst entleiben, wenn sie nicht der Gedanke zurückhielte, daß dadurch ihre Schande doch offenbar würde (nach dem englischen Gesetz willful murder etc.). Sie legten nun verschiedene Plane an, die Geburt zu verheimlichen, würden aber öfters vor ihrer Ausführung von den Geburtschmerzen überrascht, und jene Plane also zerrichtet. Die Schrecken und die Angst, in die sie dadurch versetzt würden, beraubte sie aller Verberlegung und Besinnungskraft, sie kamen ganz allein nieder in irgend einem Winkel, wohin sie in der angstvollen Furcht gesflohen wären; unterlagen manchmal sogar unter der Last der Geburtschmerzen oder sanken in Ohnmacht, ohne zu wissen, was mit ihnen vorgehe, und fänden dann beym Erwachen das Kind, tod geboren oder nicht, ohne Leben. Ob wohl in einem solchen Fall zu erwarten siehe, daß sie den geheimen Vorgang bekannt machen würden? Nichts weniger; sie verborgen vielmehr alles so viel immer möglich, ob-

gleich nachher ein solches Verfahren, wenn es bekannt wird, ihre Schuld vergrößere. Man verlange vielleicht Beispiele von solchen Fällen zu hören, um von der Gewißheit derselben auch so überzeugt zu werden, als wie er es wäre? Und da wolle er nur zweyer Fälle gedenken, von unverheyratheten Frauenspersonen, deren Leichname er zergliedert habe.

Beyde waren untadelhaft und frey von allem Verdacht bey jedem gewesen, der sie kannte; er wurde wegen ihrer Gesundheit um Rath gefragt und von beyden hintergangen. Bey der einem schdpste er Verdacht, und gab sich alle Mühe, sie zu überreden, ihn zu ihrem Vertrauten zu machen, mit dem Versprechen, alles für sie zu thun, was nur immer in seinem Vermögen wäre. Aber umsonst; beyde starben unter den heftigsten Kolikschmerzen und Convulsionen; bey der einen fand man ein, nicht ganz ausgetragenes, Kind zwischen den Schenkeln liegen, und bey der andern ein sehr großes todtes Kind, zur Hälfte geboren. Das zeige doch wohl was die Furcht für Schande für einen festen Entschluß hervorbringen könne?

Ein anderes, junges, Frauenzimmer hatte ihre Schwangerschaft verhehlet, und kam in der Nacht ohne alle Hülfe nieder. Es entstand Verdacht, das Zimmer wurde durchsucht, und das Kind in ihrem

ihrem Koffer gefunden. Sie gestand daß es ihr Kind sey, leugnete aber es umgebracht zu haben. Bey der von ihm vorgenommenen Bergliederung sanken zwar die Lungen im Wasser nicht unter, allein ihre Erzählung und alle Umstände zusammengenommen, bewogen Dr. H. sie für keines Mords schuldig zu erklären; das that der Richter auf sein Gutachten auch, und sie kam los.

Man sey gar zu geneigt, sich leicht vom Vorurtheil hinreissen zu lassen und aus der Verheimlichung der Geburt, auf den Vorsatz das Kind umzubringen, schließen zu wollen. Alle hier allenfalls aufzuwerfende Fragen sinken, sobald wir uns erinnerten, daß ihre Seele in der äußersten Unruhe, von heftigem Sturm der Leidenschaften und Furcht hin und her getrieben, sey; und sie also von ihrer Aufführung nicht Rechenschaft geben könne. So habe eine verheyrathete Dame, in dem letzten Monath ihrer Schwangerschaft, an einem schönen Sommerabend, einen Spaziergang vor ihrer Thür gemacht, in einer der breitesten, besten und ruhigsten Straßen in London; auf einmal falle es ihr ein, über die Straße zu gehen, auf die Fugbank der andern Seite; dazu nahm sie sich, da ihr das Gehen sauer wurde, Zeit; als sie eben in der Fahrstraße sich befand, kommt ein Mann mit einem einspännigen Karr im

Trab gefahren, unter großem Geräusch. Sie konnte bequem auf die Fußbank der andern Seite kommen, oder auf die ihrige zurückkehren. Allein sie erschrak so, und verlor ihr Bewußtseyn dergestalt, daß sie nicht wußte was sie that, und gerade in dem Augenblick bey dem Karr so nahe vorbeiging, daß sie vom Rad gefaßt und niedergeworfen werden mußte. Wäre dasselbe einer solchen unglücklichen, oben geschilderten, Frauensperson begegnet, man würde es gewiß als vorsezliche That angesehen haben. Und das sey wohl manchmal der Fall. England sey bey seiner CriminalVerfassung glücklich, daß durch die Richter (alles Leute von guter Erziehung, Wissenschaften und frey von Vorurtheilen), wohl nicht leicht eine unschuldige Frauensperson auf solches fälsches Raisonnement verdammt werde.

Großere Gefahr sey dann, wenn man es auf den Ausspruch der Aerzte allein ankommen lässe, die bisweilen nicht alle so geschickt wären, als die Welt glaube. Es sey daher eine gar nothwendige Sache, alle entscheidende Meynungen immer mit Zweifeln zu verwahren. Um ein richtiges Urtheil über die Geburt eines solchen vermeintlich umgebrachten neugeborenen Kindes zu fälslen, müsse man viele neugeborene Kinder gesehen haben, todtgeborene sowohl als lebendige und bold darauf

darauf verstorbene; auch Zergliederungen vorgenommen haben, zu allen verschiedenen Zeiträumen der bereits angesangenen Fäulniß. Es sey oft wesentlich nöthig, auf die größere oder geringere Stärke des Zusammenhanges des Oberhäutchen mit der darunter liegenden Haut zu sehen. Wie oft nicht, in natürlichen Geburten, das Gesicht des Kindes aufgetrieben und dunkelroth gefärbt sey, wüßte jeder, der sich mit Geburtshülse etwas beschäftigt habe; man müsse also mit dem Schluß, daß ein so aussehendes Kind erstickt oder umgebracht sey, sich durchaus nicht überreilen. Außer der sogenannten Lungenprobe wären noch manche Umstände, auf die gesehen werden müsse; um aber nicht zu weitläufig zu werden, wolle er jetzt dabei nur etwas verweilen. Schwämme die Lungen im Wasser, so käme es sicher davon her, daß sie Lust enthielten. Nun müsse ausgemacht werden, ob diese Lust nicht durch Fäulniß erzeugt worden? Zu dem Ende müssen sowohl die andern innerlichen Theile, als auch die bemerkten Luftblasen selbst, genau untersucht werden. Sey die Gegenwart der Lust dem Einathmen zuzuschreiben, so seyen die Luftblasen so gering und unbedeutend, daß sie kaum mit bloßen Augen gesehen werden könnten. Sey auch das ausgemacht, so müsse nun untersucht werden, ob

die

die Lust nicht auch erst nach dem Tode des Kindes in die Lungen geblasen worden sey? Gesetz nun aber auch man sey mit aller nöthigen Vorsicht zu Werke gegangen, so schließe man doch viel zu geschwind daraus, daß das Kind lebendig geboren worden, auf den ihm nachher angethanen Mord; zumal wenn sich vielleicht die Mutter Mühe gegeben hat, ihre Niederkunft zu verheimlichen. Da dieser letzte Umstand öfters von großem Gewicht bey Richtern sey, so müsse er frey gestehen, daß es nichts weiter als ein Grund zum Verdacht sey, und daher nichts weniger als entscheidend seyn dürfe. Selbst wenn es ausgemacht sey, daß ein neugebornes Kind geathmet habe, so sey es noch gar nicht gewiß, daß es umgebracht worden sey. Denn wenn das Kind nur so eben noch einmal Lust geschnappt hat und unmittelbar darauf stirbt, so schwimmen die Lungen im Wasser. Ein Kind athmet meistenstheils, sobald es über den Mund geboren ist, und doch kann es noch eher sterben, ehe es ganz geboren worden. Das ereigne sich zuweilen, wo alle Hülfe bey der Hand wäre, wie viel leichter und eher denn nicht, wenn die Niederkunft ohne jemands Beyseyn geschieht? Kinder kämen oft so schwach zur Welt, daß sie, aller Bemühungen ungeachtet, doch nicht beym Leben erhalten werden.

hen könnten; das könne ja auch der Fall seyn, bey einer solchen unglücklichen Person, die ohne den Beystand irgend jemandes entbunden worden sey. So schwach freylich auch Kinder bey der Geburz wären, so könnten sie doch öfters durch Lusteinblasen, flüchtige Rechmittel, fleißiges Reißen u. s. w. beym Leben erhalten werden. Allein alles das falle bey einer solchen Niederkunft weg. Auch ein starkes Kind, das lebendig geboren worden, könne nach wenigen Minuten sterben, aus Mangel an Lust ersticken, wenn es nemlich mit dem Gesicht in die Nässe zu liegen komme, die der Abgang der Wasser verursacht habe, oder wenn die nassen Tücher über das Gesicht, vorzüglich den Mund oder die Nase, zu liegen kämen. In dem Augenblick, da eine solche unglückliche Frauensperson, die halb in Verzweiflung und ganz außer sich ist, ohne jemandes Beystand entbunden worden sey, habe sie nicht Besinnungskraft oder Stärke genug, ihrem Kinde augenblicklich zu Hülfe zu eilen.

Ein trauriges Beispiel, selbst von einer verheyratheten Dame, die bereits mehrere Kinder gehabt hatte, beweise das hinreichend. Und solche Thatsachen verdienten die ganze Aufmerksamkeit des Publikums; er schmelzte sich, daß sie zur Rettung armer unschuldiger Frauenspersonen vielleicht

leicht etwas beytragen könnten, und daher habe er ihre Bekanntmachung als Pflicht angesehen. (Wenn wir unsere Leser auf einen so äußerst wichtigen und in Deutschland noch wenig bekannten Aufsatz, durch diesen etwas umständlichen Ausszug aufmerksam und begierig nach dem Ganzen gemacht haben, so haben wir unsern Endzweck erreicht! Wir wünschten wohl ihn gut übersezt, und wegen seiner Gemeinnützigkeit besonders abgedruckt zu sehen).

Ebderselbe erzählt drey Fälle von einer üblen wiedernatürlichen, Bildung des Herzens.

Er entband eine Frügebärende von einem (nach der Rechnung der Mutter) 8 monathlichen, männlichen Kinde, das er der Wärterin wie gewöhnlich, übergab, und etwa noch 10 Minuten lang mit der Mutter sich beschäftigte. Als er sich darauf nach den Kinde umgesehen, habe ihm die Wärterin leise gesagt, es sey in einen Anfall von Zuckungen; und sein Aussehen wäre auch wirklich ganz schwarzblau mit sehr beschwerlichem Atmen holen gewesen. Um auff.stellendsten aber war das Schlozen des Herzens, das ihn beim Auflegen der Hand ganz mit Schrecken erfüllte. Alle mögliche Hülfe wurde angewendet, noch ein Arzt um Rath gefragt, aber man fand bald, daß keine Besserung zu erwarten sey.

Am

Am 13 Tage starb das Kind; man fand bey der Oeffnung die arter. pulmonal., da wo sie aus der rechten Herzlammer kommt, schlechterdings verwachsen, und ganz einem Ligament ähnlich, so daß die Lungen keinen Tropfen Blut erhalten hatten. Eine beygefügte, sehr gute, Abbildung giebt deutliche Begriffe vom ganzen, darauf wir denn auch unsere Leser, die mehr davon zu wissen wünschen, verweisen müssen.

Der zweyten Fall betrifft ebenfalls einen Knaben, wo er um Rath gefragt worden sey als jener 8 Jahr alt gewesen; er war so groß als man es nach dem Alter erwarten könnte, allein äuss erst mager, ohne jedoch abgezehrt; er habe nie seine Beine ansehen können, ohne an einen jungen Windhund zu denken; die angesehensten Aerzte waren umsonst bemüht, die Ursache seiner Krankheit oder zweckdienliche Mittel dagegen aufzufinden. Sein Aussehen war immer blau schwärzlich. Anfälle von Zuckungen waren eigentlich die Hauptbeschwerden, und deswegen mußte er immer auf dem Landhaus seines Vaters zubringen, weil sie sich da seltener äusseren, als in der Stadt. Nichts verschaffte ihm einige Erleichterung als das Liegen auf der linken Seite, auf dem Fußteppich, wo er bey Annäherung des Anfalls

Unfalls, gegen 10 Minuten ganz unbeweglich liegen blieb. Nach reiser Ueberlegung habe er seine Meinung darüber dahin geäußert, daß es ein organischer Fehler in der Bildung des Herzens und also unheilbar sey. Der Knabe starb im 13 Jahr und es fand sich, bey der Leichendöffnung, etwas dem ersten Fall ähnliches, nemlich die arter. pulm. war da, wo sie aus der rechten Herzammer kommt, so eng, daß kaum eine seine Sonde eingebracht werden konnte. Außerdem aber fehlte noch die Scheidewand des Herzens (septum cordis) ganz und gar, so daß er bequem mit seinem Daumen aus einer Herzammer in die andere habe kommen können; und beym Zusammenziehen des Herzens also die aorta, Blut aus der linken und rechten Herzammer zugleich, erhalten habe.

Der dritte Fall betrifft ein todgeborenes Kind, von ohngefähr 6 Monathen, das zur Bergliederung auf sein anatomisches Theater gebracht wurde, und wo man, nachdem es ausgespritzt worden, bey der Bergliederung, eine Drossnung von der Weite einer Federspule in der Scheidewand des Herzens entdeckte, die, von der ersten Bildung an da gewesen zu seyn, allen Anschein hatte. Die angehängten Bemerkungen und daraus hergeleiteten Folgerungen müssen wir, obgleich ungern, übergehen.

Derselb.

Derselbe von einer durch den Gebrauch von Milch in kleinen Dosen glücklich geheilten, schweren Magenkrankheit.

Ein 9jähriger Knabe hatte bey heftigem Magenweh öfters ein anhaltendes Erbrechen, zehrte ab, und war äußerst schwach, das dauerte schon einige Monath, und wurde täglich schlimmer. Er sah elend und jämmerlich aus, und schien seinem Ende nah. Der Rath der angesehensten Aerzte war umsonst versucht worden, und alle zweifelten an seinem Aufkommen. Die Arzney, die er zuletzt genommen hatte, war eine Pille aus Opium gewesen, die im Anfang einige Erleichterung zu versprechen geschienen; es war aber von keiner Dauer. Alles was bey der genauesten Nachfrage nach der Ursache ausgemacht werden konnte, war, daß ihn einmal vor langer Zeit der Schulmeister just in der Gegend des Magens gepackt und heftig geschüttelt habe, weil er nicht gleich auf sein Rufen zu ihm gekommen wäre; und ob es gleich damals nicht sehr schmerzhaft gewesen sey, so hätte sich doch bald darauf die Beschwerde eingefunden. Bey der genauesten Untersuchung, nachdem er entkleidet war, konnte man nichts von irgend einem organischen Fehler entdecken. Dr. H. stellte aufs neue dem Vater

die Gefahr vor, und sein Rath ging dahin, daß in die Magengegend Morgens und Abends eine halbe Stunde lang, warmes Del mit einer warmen Hand nahe beym Feuer eingerieben, und dann alles aufs sorgfältigste vermieden würde, was nur immer wegen der Menge oder Beschaffenheit einem schwachen Magen nachtheilig seyn könnte; dabei aber doch für hinreichende Mahnung zum Lebensunterhalt zu sorgen. In der Absicht empfahl er einen Eglöffel voll Milch auf einmal zu geben, und das öfters des Tages mit der allergrößten Sorgfalt zu wiederholen. Gegeben 3 Monathe nachher kam der Vater voll Freude und Dankbarkeit zu ihm und erzählte, daß sein Sohn bey der genauesten Beobachtung der obigen Rathschläge seitdem nicht wieder gesprochen habe, und jetzt anfange, mehr nahrhafte Speisen zu verlangen, auch täglich am Körper und guten Aussehen mehr und mehr zunehme. Er wurde völlig hergestellt, und lebt jetzt noch als ein gesunder starker Mann.

Ein Anhang zu diesem Aufsatz vom Apotheker Mr. Hey (zu Leeds) bestätigt durch 4 dem vorhergehenden ähnliche Fälle den Nutzen der Milch auf obige Art gebraucht.

Th. Whateley (Wundarzt zu London) erzählt die Wiederbelebung eines scheinbar Todten nach einer sehr starken Dosis von Opium.

Ein französischer Gefangener von ohngefähr 40 Jahren, und Ladendiener bey einem Londonschen Materialisten, nahm aus Missmuth und Verzweiflung gegen eine halbe Unze Opium den 16 Jun. Nachmittags. Eine halbe Stunde darauf sah ihn der Verf. und fand ihn noch mit einem Stück Opium von ohngefähr 2 Quentchen im Munde; zwey eben so große Stücken hatte er bereits verschluckt. Der Verf. ließ ihn sogleich neun Grane Brechwelnstein mit vielem warmen Wasser hinterher nehmen, und da das kein Erbrechen erregte, gab er ihm noch sechs Gran, eine Viertelstunde darauf mit vielem Chamomillethee. Allein das that so wenig Wirkung als die mechanischen Reize durch eine Feder und den Finger im Halse. (Hier hätten wir ein halbes Quentchen weissen Vitriol gegeben, auch wohl die Dosis wiederholt, wenn keine Wirkung auf die erste erfolgt wäre.). Nach einer halben Stunde nahm seine Unempfindlichkeit zu, es fand sich öfters Wahnsinn ein, Neigung zu Schlaf; er taumelte von einer Seite zur andern; lallte nur noch und sein Aussehen im Gesicht veränderte sich völlig [man vergleiche damit die Wirkungen des Mohn-].

X 2 fastes,

safstes, die sich bey denen dazu eingeweihet werden sollenden Candidaten in Orient äußern \*)] Auf 6 Gran vom gelben merkurialischen Brechmittel (merc. emet. flav.) brach er nun, und zwar mit offenbarer Erleichterung. Nach einer Stunde bekam er 12 Gran von demselben Mittel, worauf er verschiedenemal brach, und sich immer besser befand. Nach  $2\frac{1}{2}$  Stunden hatten seine Beschwerden merklich abgenommen, er fühlte aber noch immer Neigung zum Schlaf, wenn man ihn nicht munter zu erhalten suchte. Der Berf. verordnete, ihn mit vielem Wasser zu versehen, und allenfalls noch mit einer Portion Brechweinstein. Nach einer Stunde wurde er eilig wieder gerufen, und fand den Kranken wie eine Leiche aussehend; mit trüben Augen, fahlen Lippen, einer gänzlichen Erschlaffung der Augenlider, die man hin und her schieben konnte, wie man wollte; kaum ließ sich ein Athemzug mehr bemerkten; ein kleiner und unregelmäßiger Puls aber war noch zu fühlen. Sie bliesen ihm sogleich durch Hülse eines Blasenhalgs Luft ein, und suchten so das Athemholen wieder anzufachen. Lange schien das vergebens, endlich aber bemerkten sie ein schwaches Aussenatmen, das wurde stärker und stärker, und zu ihrer aller Erstaunen nahm sein Gesicht die

natür.

\*) S. unten die Beyfugen.

naturliche Farbe wieder an, und mit ihr kehrte das Leben zurück. Er war ganz vernünftig, und kannte jetzt seine Frau, die vom ersten Augenblick an bei ihm gewesen war. Er mußte sogleich 6 Gran Brechweinstein nehmen, und als das keine Wirkung that, dieselbe Dose noch einmal mit einem Scrupel Specacuanha. Darauf brach er verschiedenemale, behielt aber doch immer große Neigung zu schlafen; schließt oft das Glas in der Hand haltend. Er wurde nun in sein Haus gebracht, erhielt zwey Wärter, die ihn beständig munter erhalten mußten, und bekam außer einer Dosis Salz einen Bolus mit 10 Gran Calomel. (Ungern vermissen wir den Gebrauch reizender Alystiere anfangs, und erweichender öltichter nachher). Alles wurde aufs pünktlichste befolgt, er trunk nach und nach die Nacht durch 6 Gallons (48 Pfunde) Wasser, das er dann durch Erbrechen wieder von sich gab, und soweit hergestellt war, daß er des Morgens früh um 3 Uhr aufs Land gehen konnte, und keine weitere Behandlung bedurste. Um Ende in einer Note, lesen wir nicht ohne Vergnügen, daß Dr. Withering in Birmingham (rühmlichst unter uns bekannt durch die meisterhafte Beschreibung des epidemicischen Schwarzhiebers im Jahr 1779) dem Verfasser gesagt habe, er würde in solchen Fällen,

len, wie der hier erzählte, sogleich zwey Scrupel Ipecacuanha geben, und darauf eine Auflösung von weissem Vitriol, die weit schleuniger Wirkung als andere Brechmittel leistete.

Es folgt nun der vom (verstorbenen) Dr. J. Fothergill hinterlassne Entwurf zu einer Geschichte des epidemischen Catarrhes im Jahr 1775 (verschieden in mancher Rücksicht von dem 1782) mit alle den von Aerzten in und außerhalb London dazu erhaltenen Beyträgen.

Gegen Anfang des Jahres 1775 wurde ihm in vielen Familien gesagt, daß sehr viele Bediente an bösen Hälzen, Husten, Catarrhen &c. frank wären. Acht Tage darnach breitete sich das mehr aus, und fast alle männliche Bediente wurden frank; die Herrschäften selbst; auch Kinder waren nicht davon ausgenommen. Und mit einem male hatten die Aerzte voll auf zu thun, da diese Catarrhen ernsthafter zu werden und nicht den gewöhnlichen Hausmitteln mehr zu weichen anfangen. Bey den meisten fing er sich mit einem leichten Kopfweh und einer Art Schwindel an, mit Halsweh und Frost über den ganzen Körper, besonders in den Extremitäten. Darauf erschien Husten, die Nase floß, die Augen thränten, leichte

leichte Ueblichkeiten, Fieberhitze und öfterer Trieb zu Urinlassen, bey einigen auch wohl Diarrhöe begleiteten die übrigen Zusätze, die sehr verschieden waren nach den verschiedenen Kranken, die davon befallen wurden.

Wieweilen erforderte die Heftigkeit des Hustens und der Puls kleine Aderlässe. Wärme, verdünnende, gelinde diaphoretische Mittel, und wiederholte gelinde Abführungen hoben die Krankheit meistentheils in übrigens gesunden Personen. Auch spanische Fliegen zeigten sich gegen den Husten, der bis zuletzt anhielt, sehr würksam. Desgleichen Opale, die nach mehreren gebrauchten ausleerenden Mitteln gute Dienste leisteten. Obgleich zuweilen die Krankheit etwas intermittirendes annahm, so bekam doch die peruvianische Rinde nicht; eine Abführung aber nahm es augenblicklich weg. Kindern und Alten war sie am gefährlichsten. Indessen bey der allgemein in London ausgebreiteten Krankheit starben doch in Verhältniß nur äußerst wenige.

Unter den vielen eingeschickten Beyträgen, machen die von Sir John Pringle den Anfang und wir denken unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir Ihnen die

Meynung dieses (fürtreflichen und um unsere Kunst so unendlich verdienten) Mannes, über diese Epidemie und den Einfluß der Witterung auf dieselbe mittheilen. "Ich selbst, sagt er, bekam einen bösen Hals, mit Fieber und schießenden Schmerzen in dem Hinterkopf, aber ohne allen Husten, und eben das hörte ich von mehrern, die vom Husten ganz frey, blos Halsweh flagten. Auf die Beschaffenheit der Witterung, besondere Rücksicht zu nehmen, kann ich nicht anders, als sehr billigen; allein das daraus abzuleitende Resultat, scheint mir zu seyn, daß die in die Sinne fallende Beschaffenheit der Luft, nichts zu dieser Epidemie beygetragen, ja ich möchte sagen, gar keinen Anteil gehabt hätte; den erhaltenen Nachrichten zu folge, ist die Krankheit zu gleicher Zeit in Italien, Frankreich und den Niederlanden gewesen, und wahrscheinlich auch in andern Theilen von Europa, von denen wir nur keine Nachrichten erfahren haben, und doch können wir uns nicht vorstellen, daß die Beschaffenheit der Luft in Absicht der Schwere, Wärme oder Feuchtigkeit überall eine und dieselbe gewesen. Auch im gleichen einem und derselben Lande blieben manche Gegenden ganz frey, da sie in andern nicht weit davon entfernten bestig wütete, obgleich kein großer Unterschied in Absicht der Witterung statt

statt haben konnte. Nach meiner Meynung hängen daher solche Epidemien, deren ich mich nun 4 erinnern kann, durchaus von etwas ab, was wir noch nicht kennen, und was daher alle mögliche Untersuchung und Aufmerksamkeit verdient; dazu denn Dr. Sothergill auf eine so treffliche Art alle unsere Mitbrüder auffordert, das Thrige beyzutragen."

Die übrigen mitgetheilten Nachrichten, sind von Heberden, Sir George Baker, Reynolds, (alle praktische Aerzte in London), Cuming (in Dorchester), Thom. Glass (in Exeter), Ash (in Birmingham), White (in York), Haygarth (in Chester), Pulteney (in Blandford), Thomson (in Worcester), Skene (in Aberderen), Campbell (in Lancaster). Aus allen diesen Beobachtungen erhellet, daß die Krankheit von Norden oder Nordwesten (aus Deutschland) gekommen, und in ihrem Gang gegen Mittag in kurzer Zeit ganz Grossbritannien besuchte. Gegen die ersten Tage des Novembers wurde sie in London allgemein; in Dorchester äußerte sie sich gegen den 10ten; in Exeter gegen den 18ten; in Okehampton gegen den 23ten und in Plymouth gegen den 25sten. Die ersten Spuren äußerten sich gegen den 28ten October in York; in Birmingham, Worcester,

und Cheshire gegen den 18 November; den 21 in Lancaster und den 28 in Aberdeen.

Dr. W. Morris, Nachricht von einer tödtlichen Magenkrankheit, und ihrer bey der Deßnung der Leiche gefundenen Ursache.

Ein 50jähriger langer hagerer Mann von schwärzlichen atrabilarischen Aussehen, kam den 9 September 1779 ins Westminster Hospital. Er hatte mehrere Jahre lang heftige Magenschmerzen gehabt, mit Erbrechen und häufigem schwärzlichen Abgang; dabei war er sehr abgemagert. Seit 4 Monaten war das Erbrechen so heftig gewesen, daß er nichts von Speisen oder Medicin über eine Viertelstunde im Magen behalten konnte. Er klagte dann bisweilen über 2 Klumpen, welche am untern Theil des Magens zu drücken schienen; man entdeckte äußerlich auch nicht die geringste Spur davon. Hühnerbrühe in kleiner Quantität auf einmal, wurde ihm sogleich verordnet; er brach ziemlich viel davon aus, behielt aber gegen Abend ohngefähr ein Pfund davon bey sich, nahm eine schmerzstillende Pille und hatte eine gute Nacht. Als er aber den nächsten Morgen gelinde Speisen versuchen wollte, fand sich das Erbrechen gleich darauf so heftig ein

ein als vorher, und sowohl das, was er ausbrach, als das was durch den Stuhl abging, war eine scharfe schwärzliche Flüssigkeit. Beym Erbrechen lagte er insgemein über einen brennenden Schmerz im Magen. Durch tägliche Elysiere wurde offner Leib verschafft und Nicinusöl war das einzige, was der Magen behielt. Er mußte in den letztern Wochen das Bett hütten, wurde immer schwächer und starb endlich am 3ten October. Bey der Leischendöffnung fanden sich alle Eingeweide des Unterleibes in natürlich gesunden Zustand bis auf den Magen, der ziemlich groß war, leer und von Luft sehr ausgedehnt schien, vorzüglich an seinem oberen Theil. Der untere hingegen, und besonders der Pylorus war eines guten Zolls dick, und ragte in den Zwölffingerdarm auf gleiche Art wie der Muttermund in die Mutterscheide. Beym Durchschneiden dieser widernaturlichen Verdickung sah man, daß sie deutlich nach der Mitte des Magens zu, herauftieg, allein bald entdeckte sich eine fast ganz und gar verschlossene Stelle, und also gänzlich die Ursache, warum feste Speisen schlechterdings nicht durch den Pylorus durchgehen konnten, und am Ende die Verdauungskräfte so geschwächt werden mußten, daß auch flüssige Sachen nicht lange blieben. Das besonders merkwürdige aber, außer dieser

Berhärs

Verhärtung war, daß der ganze Weg vom Pylorus herauf bis zum schmalen Ende des Magens, mit kleinen Verhärtungen besetzt war, die wie kleine Kieselsteine in einer Wasserröhre den freyen Lauf des Wassers hemmten und nur das durchließen, was sich mühsam durch und neben den verschiedenen Steinen einen Weg zu bahnen wußte. Es waren nach aller Wahrscheinlichkeit die Schleimdrüsen des Magens, die so eine kränkliche widernatürliche Beschaffenheit angenommen hatten, sie befanden sich auch an derselben Stelle wo jene sind, und schienen nur hier in einem Bette von durch östere Entzündung verdicktem Zellgewebe zu liegen. Mit Recht verdiente der Zufall den Namen einer Krankheit der Drüsen (glandular disease). Es sey die Frage, ob nicht der frühe Gebrauch von Quecksilber täglich zu einem Gran, mit Milch-Diät dem Kranken gute Dienste würde geleistet haben? Das aber zu der Zeit, da er ins Hospital kam, würde freylich unschicklich gewesen seyn.